Karl Christian Planck und die deutsche Erneuerungsbewegung nach 1870

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der philosophischen Fakultät
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main.

Vorgelegt von
Hermann Rueling
aus Hochheim a. M.

19 38

Druck: Buchdruckerei Gebrüder Walther, Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Referent: Professor Dr. Franz Schultz.
Korreferent: Professor Dr. Julius Schwietering.

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Juni 1937.

Meiner Mutter!

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung

Die siegreiche Beendigung des Krieges von 1870/71 hatte den deutschen Stämmen endlich den staatlichen Zusammenschluß gebracht. Während die überwältigende Mehrheit des Volkes davon überzeugt war, daß damit der Traum einer deutschen Einigung erfüllt sei, erkannten wenige einsichtige Männer, daß das von Bismarck geschaffene Reich nur eine Durchgangsstufe darstelle, eine äußere Einheit, der noch die innere Einigung aller Deutschen folgen müsse. Erst dann war die Voraussetzung für eine deutsche nationale Kultur geschaffen. So verschieden nun auch die Wege sein mögen, die diese wenigen Klarsehenden zu einer geistigen Erneuerung Deutschlands vorschlagen, sie alle haben die eine, grundsätzliche Erkenntnis gemeinsam: Der Geist, der sich im neuen Reich in allen Lebensgebieten aussprach, war der großen Vergangenheit des deutschen Volkes unwürdig.

Diese mahnenden Stimmen blieben entweder völlig ungehört oder sie vermochten keine tiefere Wirkung auszuüben. Erst das furchtbare Erlebnis des Weltkrieges und der darauf folgenden Jahre der Erniedrigung und des Niederganges hat dem deutschen Volke die Notwendigkeit einer umfassenden Neugestaltung seines gesamten Lebens zum Bewußtsein gebracht. Es hat sich dann auch wieder der Männer erinnert, die schon in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts diese Notwendigkeit erkannt und nach einer deutschen Erneuerung gestrebt hatten. Damit waren die prophetischen Worte in Erfüllung gegangen, die einer von ihnen, Karl Christian Planck, 1880 geschrieben hatte: „Und schwere äußere Wehen, in denen die Nation die Nichtigkeit ihrer jetzigen Geistesweise erfährt, werden erst kommen müssen, damit sie für das schaffend neue Licht empfänglich werde" [1]).

Die tiefe und umfassende Weltanschauung dieses zu Unrecht vergessenen deutschen Denkers soll der Gegenstand dieser Untersuchung bilden.

[1]) Planck, Testament, S. 583.

A. Der Lebensgang Karl Christian Plancks.[1]

Als ältester Sohn eines württembergischen Beamten wurde Karl Christian Planck am 17. Januar 1819 zu Stuttgart geboren. In Blaubeuren, wohin sein Vater versetzt wurde, verlebte er im Kreise zahlreicher Geschwister seine Kindheit. Vom Vater zum Theologen bestimmt, trat Karl Christian im Alter von 14 Jahren in das evangelische Seminar Schöntal ein und wurde zwei Jahre später Schüler des Tübinger Stifts, dem er von 1836 bis 1840 angehörte. Der Besuch verschiedener mittel- und norddeutscher Universitäten bildete den Abschluß seiner Studienzeit.

In seinen ersten wissenschaftlichen Arbeiten schließt sich Planck der damals unter Führung seines Tübinger Lehrers Dr. Baur aufblühenden kritisch-theologischen Forschung an, die in der Kritik der Evangelien und des Urchristentums ihren Gegenstand hatte. Diese religionsgeschichtlichen und religionsphilosophischen Untersuchungen führten ihn an das Problem heran, das bald zum Mittelpunkt seiner philosophischen Weltanschauung werden sollte: an die Frage nach einer Bewußtseinsentwicklung der Menschheit und der ihr zugrundeliegenden Gesetzlichkeit. Aber zugleich damit drängte sich Planck die Erkenntnis auf, daß eine Lösung dieser Frage von einem bloß theologischen Standpunkt aus unmöglich war. Er entschloß sich deshalb, die glänzend begonnene Theologenlaufbahn aufzugeben und sich der Philosophie zuzuwenden. Nach einem scharfen Konflikt mit seinem Vater, dem er mit diesem Entschluß eine schmerzliche Enttäuschung bereiten mußte, folgte Karl Christian Planck seiner inneren Stimme und habilitierte sich im Jahre 1846 an der Universität Tübingen als Privatdozent der Philosophie.

Die Privatdozentenjahre Plancks waren trotz äußerer Erfolglosigkeit, die im Hinblick auf die geradezu revolutionäre Neuartigkeit seiner Ideen nur allzu begreiflich erscheint, die fruchtbarsten seines Lebens. In dieser Zeit entstanden die grundlegenden philosophischen Werke, die das Fundament seiner Weltanschauung enthalten, deren Gestalt später wohl noch im Einzelnen ergänzt wird, im Wesentlichen aber unverändert bleibt.

Die völlige Aussichtslosigkeit, durch die akademische Lehrtätigkeit eine Sicherung seiner äußeren Existenz zu erlangen, zwangen den mittellosen Privatdozenten, nach sieben Jahren die Universität zu verlassen. Es war die Konsequenz aus der bitteren Einsicht, daß für ihn, den Vorkämpfer einer geistigen Erneuerung Deutschlands, kein Platz an einer deutschen Universität

[1]) Planck, Testament, Vorbericht des Herausgebers, und Deutsche Zukunft, Einleitung.

war. Der Herzenswunsch Plancks, eine Professur zu erhalten, dem er während seines ganzen Lebens nachhing, ist nie in Erfüllung gegangen. Er selbst gab sich keiner Täuschung darüber hin, worin der Grund dieses Mißerfolges zu suchen war: „Er sah und fühlte es, daß die Wahrheit, die er zu verkündigen berufen war, kein Echo fand, daß die Zeit für seine Gedanken noch nicht reif war. Er schwamm als Einziger gegen den Strom", so schreibt Mathilde Planck über ihren Vater [1]).

Planck erhält am Gymnasium zu Ulm eine Stelle als Lehrer der klassischen Philologie, die es ihm ermöglicht, mit Auguste Wagner einen eigenen Hausstand zu gründen. Im Jahre 1869 übersiedelte er mit seiner Familie nach Blaubeuren, wo er am theologischen Seminar bis 1879 als Lehrer wirkte, um dann bis zu seinem Tode am 7. Juni 1880 das Amt eines Vorstandes (Ephorus) des Maulbronner Seminars zu bekleiden.

Neben seiner Berufstätigkeit arbeitete Karl Chr. Planck unentwegt an der weiteren Ausgestaltung seiner Weltanschauung, die er in einer Reihe von Schriften nach den verschiedenen Richtungen hin erweiterte und ergänzte. Eine abschließende Gesamtdarstellung seines philosophischen Systems bildet das fast ganz in Blaubeuren geschriebene „Testament eines Deutschen", das nach seinem Tode, im Jahre 1881, von seinem Freunde Karl Köstlin herausgegeben wurde. Im „Testament eines Deutschen" liegt also das Hauptwerk Plancks vor uns, das seine Weltanschauung in ihrer endgültigen Form enthält und dazu bestimmt sein soll, dem deutschen Volke wertvolle Anregungen für die Gestaltung seiner Zukunft zu hinterlassen.

B. Aufbau und Gedankengehalt des Hauptwerkes „Testament eines Deutschen". [2])

I. Naturphilosophie.

1. Grundgedanke und erkenntnistheoretischer Ausgangspunkt.

Plancks Weltanschauung gründet sich auf den Gedanken eines einmaligen Weltprozesses, dessen Ausgangspunkt die Idee des Menschen und dessen Ziel ihre volle Verwirklichung im freien sittlichen Handeln bildet. Da für ihn der Mensch also nicht als ein zufälliges Ergebnis am Ende einer langen Entwicklung steht, sondern an ihrem Anfang, so wird die natürliche Vorgeschichte des Menschen zur Erkenntnis seines Wesens ebenso bedeutungsvoll wie seine Geistesgeschichte. Daraus ergibt sich notwendig die Teilung des „Testamentes" in die Darstellung des natürlichen und des geistigen Werdeganges der Menschheit. In seiner Philosophie der Natur legt Planck die Herausbildung der Naturgrundlage des menschlichen Geistes dar und

[1]) Deutsche Zukunft, S. XIII.

[2]) Die sehr gedrängte Darstellung der Philosophie Plancks im „Testament" hat es an einigen Stellen notwendig gemacht, schon hier kleinere Schriften aus früherer Zeit zur Ergänzung heranzuziehen.

gibt dann in seiner Philosophie der Menschheit einen Ueberblick der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Bewußtseins bis zur Neuzeit. Den Abschluß des „Testamentes" bildet unter dem Titel „Das Evangelium der Menschheit" die Darstellung der Konsequenzen, die sich aus seiner Natur- und Geschichtsaufafssung für das deutsche Volk und seine Aufgabe ergeben.

Zeit und Raum, die Kant in der transzendentalen Aesthetik als die im Subjekt liegenden reinen Formen der Anschauung aufwies, bilden auch für Planck den Ausgangspunkt des Erkennens, „weil dies das einzige voraussetzungslose oder im Bewußtsein selbst liegende Prinzip ist, in welchem sich die erste ursprüngliche Form des Realen als eine an sich selbst notwendige (oder auf innerlich gesetzmäßige Weise) für das Bewußtsein ergibt" [1]). Während aber bei Kant die Formen der reinen Anschauung nur für die Welt der Erscheinung objektive Gültigkeit besitzen, nicht auch für das Ansich der Dinge, das hinter der empirischen Anschauung liegt, legt Planck Zeit und Raum absolute objektive Wirklichkeit für eine bewußtseinsunabhängige Wirklichkeit bei: „Seine wahrhafte objektive Gültigkeit aber hat der Inhalt der reinen Anschauung deshalb, weil eine unabhängig natürliche Bedingtheit oder Gesetzmäßigkeit im Bewußtsein ist, welche ebenso wenig etwas bloß Subjektives sein kann, als dem logischen Gesetze der Identität seine objektive Gültigkeit sich je bestreiten ließe" [2]).

Aus der reinen Anschauung des Raumes („die Zeit ist nur erst die reine Existenzform des Realen") deduziert nun Planck zunächst den Begriff der Realität, um daraus, dogmatisch die Identität von Denken und Sein voraussetzend, einen geistig-sinnlichen Weltgrund zu folgern:

Die erste Wesensbestimmung des Realen ist die Ausdehnung, denn sie bildet erst einen Inhalt im Gegensatz zur reinen Anschauung, die eine bloße Form unseres Selbstbewußtseins darstellt. Die Ausdehnung allein aber ist noch nicht der vollständig gedachte Begriff des Realen, denn noch ist sie nicht als existierend gedacht: „Denken wir nun die wirklich existierende Realität der Ausdehnung, so haben wir darin nicht bloß (wie in der reinen Anschauung des Raumes) den Begriff des reinen Auseinander oder des selbstlosen äußerlichen Unterschieds, sondern wir haben auch noch weiter den Begriff der ausgebreiteten und in diesem Sinne inhaltsvollen oder erfüllenden Realität" [3]). Der Begriff der erfüllenden Realität stellt die zweite Wesensbestimmung des Wirklichen dar, die dem bloß Quantitativen der Ausdehnung ein Qualitatives hinzufügt. Den Gegensatz, den diese letzte Wesensbestimmung des Realen zur ersten schon im Begriff bildet, legt Planck der Urform des Realen selbst bei und bezeichnet ihn als den notwendigen Gegensatz des extensiven Seins zum intensiven Sein. Dieses Prinzip des Wirklichen, die „Zentrumseinheit", wie es im „Testament" genannt wird, ist der geistige und zugleich sinnliche schaffende Weltgrund, wobei das intensive Sein das geistige und die bloße Ausdehnung das sinn-

---

[1]) Planck, Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauung, a. a. O. S. 583.
[2]) ebendort.
[3]) ebendort, S. 584.

liche Element bildet, beide aber sich gegenseitig bedingen und voraussetzen: „Wir haben also wirklich zugleich ein geistiges übersinnliches Prinzip der Dinge aufgestellt. Die an sich selbst intensive erfüllende Realität der Ausdehnung ist eben deshalb ein zugleich geistiges Prinzip, weil sie in diesem ihrem ursprünglichen Begriffe, in welchem sie noch als der allgemeine Grund der bestimmten Erscheinungsformen festgehalten wird, nichts sinnlich Vorstellbares, sondern nur mit dem Denken erfaßbar (intelligibel) ist" [1]. Der Auffassung von einem geistigen Prinzip der Dinge, das aber zugleich eine natürliche (sinnliche) Voraussetzung hat, legt Planck außerordentliche Bedeutung bei. Denn sie ist es, die seiner gesamten Weltanschauung das Gepräge gibt und zugleich die Stellung bezeichnet, die er sowohl Kant und der idealistischen Philosophie, als auch der religiösen Anschauung von einem geistigen Weltgrunde gegenüber einnimmt: „Die wissenschaftliche Naturauffassung muß also allerdings ganz notwendig mit der religiösen darin zusammenstimmen, daß sie einen intelligiblen (nicht mit der bloßen Sinnlichkeit und auch nicht mit der apriorischen Anschauung zu erfassenden) und deshalb in seinem vollendeten Begriffe geistigen und sittlichen Grund der Dinge anstellt" [2]. Soweit die Uebereinstimmung. Nun aber der grundsätzliche Unterschied: „Allein wenn nun auch also jede tiefere Anschauung der Dinge mit Recht von einem intelligiblen übersinnlichen Grunde der erscheinenden sinnlichen Formen ausgegangen ist, wenn insbesondere auch die Kantsche Kritik hierin ihr Recht hat, so ist doch der Unterschied des wahren Wissens sowohl gegenüber von der rein religiösen Anschauung, als gegenüber von dem bisherigen philosophischen Idealismus der, daß der intelligible Grund selbst nur unter Voraussetzung seines ausgedehnten, also natürlichen Seins als ein realer begriffen ist, daß er also ursprünglich schon zugleich die natürliche Bedingtheit als seine Voraussetzung in sich schließt, in Einem sowohl natürlicher, als intelligibler (unsinnlicher und geistiger) Grund ist" [3].

Hiermit ist der Ausgangspunkt der Planckschen Weltanschauung bezeichnet, das Fundament des „reinen Realismus", wie er selbst sein System nennt, da es die Erkenntnis des Wesens der reinen Wirklichkeit zu seiner Voraussetzung hat.

Die Entwicklung der Natur und des Geistes aus einem gemeinsamen Urgrunde und damit die Ueberwindung eines Dualismus, der die gesamte religiöse Entwicklung und die Philosophie solange beherrschte, ist der Inhalt dieses Monismus, dessen Grundgedanken Planck in der ersten zusammenfassenden Darstellung seines Systems mit folgenden Worten formuliert hat: „Es ist nur eine Substanz, die ausgedehnte, denn der Geist selbst ist nur die vollendete innerlich selbständige Existenz des Ausgedehnten; oder es ist sonach nur die eine und wahrhafte reine Natur, so daß die bloße Natur im engeren Sinne und der Geist nur Gegensätze innerhalb der einen Natur im höheren und umfassenden Sinne sind" [4].

---

[1]) Planck, Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauung, a. a. O. S. 586.
[2]) ebendort, S. 587.
[3]) ebendort, S. 587/88.
[4]) Planck, Die Weltalter, I. Teil, S. 101.

2. Der Werdegang der Natur mit dem Ziele des Menschen.

Nachdem Planck, wie er es selbst ausspricht, aus dem „konsequent vollzogenen Gedanken der Wirklichkeit" ihre Urform abgeleitet hat, begründet er aus dem Wesen dieses geistig-sinnlichen Keimes oder „Urkörpers" die Notwendigkeit eines Entwicklungsprozesses: „Ist nun aber das intensive und selbständige Prinzip nur mit der Voraussetzung des selbstlos bedingten ausgedehnten, so muß es auch in der ganzen unendlichen Breite seiner natürlich bedingten (vermittelten) Entwicklung zum geistigen Sein gedacht werden, es ist nicht ein in anfänglicher unbedingter und unmittelbarer Weise fertiges" [1]). Das selbstlose Ineinanderwirken der Urform der Realität ist das Vorbild des menschlichen Geistes und seines selbstlosen sittlichen Handelns: der Bestimmung des Menschen. Aber die ursprüngliche Einheit ist noch ohne Individualität und eben damit noch ohne Freiheit: „Und so findet das ursprüngliche Grundverhältnis und Grundgesetz der ganzen Natur im sittlichen Zweck seine vollendete gegenbildliche Erfüllung. Denn während jenes noch das rein selbstlose Wirken aller Teile in das Ganze hinein ist, so ist dagegen das selbstlose sittliche Wirken zugleich die vollendete Freiheit. Und während jenes noch die ganz individualitätslose und gleichmäßige Einheit mit dem Ganzen ist, so ist dagegen der sittliche Zweck die vollendet inhaltsvolle, zur freiesten Individualität und Mannigfaltigkeit gegliederte Ordnung" [2]). Das Streben des geistig-sinnlichen Keimes aber, sich frei und individuell zu verwirklichen, im Menschen zur freien Selbstheit zu werden, bildet die treibende Kraft des Weltprozesses. Der Geist selbst schafft sich, um sich als freie Individualität offenbaren zu können, eine stoffliche Grundlage, das heißt er setzt die Natur, das Reich des Anorganischen wie des Organischen aus sich heraus. In diesem Sinne spricht Planck von Naturbedingtheit alles Seins und damit auch des Geistes.

Mit dieser Anschauung aber stellt sich Planck in den schärfsten Gegensatz zu allen materialistischen Theorien, denen der Geist zu einer bloßen Funktion der Materie geworden ist. Denn das Stoffliche wird bei ihm zu einem Sekundären, während er hingegen das Schaffende und Wirkende im intelligiblen Prinzip der intensiven Realität begreift, das jedoch eine natürliche Grundlage benötigt, um sich entfalten zu können. Dadurch aber, daß Planck das geistige Prinzip zugleich naturbedingt sein läßt, wendet er sich ebensosehr von allen idealistischen Abstraktionen ab, die im Geistigen nur ein über der Natur stehendes und von ihr losgelöstes Prinzip erkennen wollen, das als von Anfang an vollendet zum Weltgrunde gesetzt wird. Wie Planck die beiden Extreme, Idealismus und Materialismus, aus einer älteren Bewußtseinslage der Menschheit entwicklungsgeschichtlich deutet und damit zugleich die Notwendigkeit ihrer Ueberwindung als moderne Aufgabe aufweist, wird später dargelegt werden.

Planck begründet nun zunächst die Ausscheidung unseres Planetensystems aus dem Urkörper (d. i. die Sonne) als notwendige Folge seines Strebens

---

1) Planck, Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauung, a. a. O. S. 589.

2) Planck, Testament, S. 370.

nach fortschreitender Konzentrierung und Verselbständigung dieses geistig-sinnlichen Keimes. Seine Darstellung folgt in den Grundzügen der von Kant und Laplace ausgebildeten Theorie, unterscheidet sich aber von ihr dadurch, daß an die Stelle eines bloß mechanischen Vorganges ein geistig bedingter Prozeß tritt. Demnach bedeutet die Herausbildung der Planeten die erste Stufe der Entwicklung zur Individualität: „In ihnen ist die Seite der rein nach innen oder zum Zentrum hingehenden Zusammenfassung oder die der selbständig innerlichen Einheit und Konzentrierung im Gegensatze zur ursprünglichen, noch unmittelbar in den Umkreis hinausbezogenen, zur Verwirklichung gekommen. Und damit erst ist nun die Grundbedingung eines individuellen Ganzen und individueller Entwicklung gegeben. Denn individuell ist erst das, was nicht in unselbständiger innerer Einheit mit dem übrigen Ganzen der Dinge, sondern von demselben selbständig geschieden und für sich ist“ [1]).

Die Gestaltung der Erde, die ein neues selbständiges Zentrum darstellt, wird von Planck aus dem gleichen Grundverhältnis der Natur, aus der darin beschlossenen fortschreitenden Individualisierung gedeutet, wobei sich der geistige Kern mitbehauptet und sich zu immer höheren, d. h. individuelleren Formen emporbildet. So erhalten die verschiedenen Elemente und ihre Verbindungen die Bedeutung zurückgelassener Durchgangsstufen, die das geistig-sinnliche Erdzentrum auf seinem Entwicklungsgange zur freien Selbstheit aus sich heraussetzte. Das auf diese Weise gewordene Reich des Anorganischen aber bildet die Voraussetzung des Organischen, der letzten Stufe des gesamten Prozesses.

Die übliche Darstellung einer Entwicklungsgeschichte „vom Nebelfleck zum Menschen“, wie sie der materialistische Monismus gibt, steht an der Stelle vor einer unüberwindlichen Schwierigkeit, wo sie die Entstehung des Lebens aus dem bloßen Stoff, den diese Anschauung ja als Weltgrund setzt, erklären soll. Sie nimmt dann ihre Zuflucht zur „Urzeugung“ und ähnlichen Schwärmereien, womit sie doch wieder zur Annahme eines einmaligen Schöpfungsaktes gedrängt wird, den sie, wie jedes geistige Prinzip des Weltprozesses, grundsätzlich ausgeschlossen hatte. Im Gegensatz zu dieser mechanischen Weltauffassung und ebenso zur religiösen Anschauung von einem über der Natur stehenden Schöpfer des Lebens steht die Erklärung, die Planck für die Entstehung des Organischen gibt: „Jene ursprüngliche beherrschend zentrale und individualitätslos ineinander wirkende (oder noch rein warme und lichte) Einheit, welche den unentwickelten und undifferenzierten Kern des Erdganzen bildet, und von welcher aus sich alle die unorganischen Teilformen abgeschieden haben, muß sich jetzt auch in ihrem Streben nach selbständig individueller Umbildung und Abscheidung doch zugleich als beherrschende innerliche Zentrumseinheit behaupten, und so in ihrer Umbildung und Abscheidung sich zu einer individuell besonderen Zentrumseinheit ausbilden, welche ihre Teile in fortwährender innerer Wesensabhängigkeit voneinander, in innerer Wechselwirkung mit ihrem Ganzen erhält und so mit einem Worte organisierende Einheit ist“ [2]).

[1]) Planck, Testament, S. 82/83.
[2]) ebendort, S. 234.

Die individuelle Zentrumseinheit ist also das Organische, das sich nun in einer Stufenreihe zum Menschen erhebt.

Der Darwinismus hat gezeigt, daß der Mensch wie alles Lebendige auf dieser Erde geworden ist und damit die Auffassung von einem einmaligen Schöpfungsakte widerlegt. Die treibende Kraft dieser Entwicklung wurde jedoch in materialistischer Weise lediglich in äußeren Faktoren, im Kampf ums Dasein usw. gesehen. Wenn wir vorläufig von den Konsequenzen absehen, die sich hieraus für die freie Geistigkeit und Sittlichkeit des Menschen ergeben, so bleibt doch für diese Betrachtung wichtig, daß der Darwinismus wohl die Tatsache des Werdens, nicht aber ihren tieferen Grund richtig erkannt hat. Planck nahm schon in seinem Werk „Die Weltalter" die Widerlegung des Darwinismus vorweg und legte im „Testament" noch einmal die völlige Unzulänglichkeit und Verkehrtheit der darwinistischen Begründung des Werdens im Reiche des Organischen ausdrücklich dar, um von seiner Weltanschauung aus dem Entwicklungsgedanken seine Wahrheit zu geben durch die Erkenntnis, daß alles Lebendige im tiefsten Grunde ein Geistiges ist. Genau so, wie er an die Stelle einer wirbelnden Stoffmasse einen geistig-sinnlichen Weltgrund setzte, tritt auch hier bei der Erklärung des organischen Werdens wieder das intelligible Prinizp als die treibende Kraft auf, nicht aber eine äußere Einwirkung, die auch nur Aeußerliches erklären kann. Das Streben des neuen Zentrums, das aus dem Urkörper ausschied, das die Welt des Anorganischen gestaltete und sich dann zur Form des Organischen erhob, treibt nun auf seinem Wege zum Menschen die Stufenreihe des Lebendigen aus sich hervor. Der Kern der Erde ist die formenschaffende Kraft. Nicht aus schon vorhandenen, festen Typen haben sich höhere gebildet, sondern aus wiederholten, aufsteigenden schöpferischen Zeugungsakten des Erdzentrums sind die Keime zu vollkommeneren Entwicklungsstufen hervorgegangen: „Gerade der schon zu einer bestimmten Form ausgebildete und verfestigte Organismus ist ja, so viel Analoges er auch nach allen Seiten hin haben mag, doch der Fortentwicklung zu einer neuen und höheren Stufe der Konzentrierung unfähig. Auf die innerlich zentrale Grundlage und ihre Konsequenz kommt alles an. Und diese Konsequenz der Weiterentwicklung zur immer freieren Abscheidung des Zentrums und zu seiner innerlich universellen, über alles bloße Teildasein erhabenen Schlußform kann durchaus nur in dem noch unentwickelten ursprünglichen Zentrum (in dem planetarischen Urkeime selbst) und seinem schaffend konzentrierten Entwicklungsstreben liegen, nicht in einer schon bestimmten und beschränkten Stufe des Organischen" [1]).

Die schon in der biblischen Darstellung der Schöpfungsgeschichte aufgeführte aufsteigende Reihenfolge der Reiche des Lebendigen, Pflanze, Tier und Mensch, hat die Naturwissenschaft als richtig bestätigt. So sehr nun auch die äußere Abgrenzung dieser Hauptstufen in die Augen fällt, so ist doch die klare und eindeutige Bezeichnung ihrer Wesensunterschiede auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen. Die Grenze zwischen Pflanze und Tier war verhältnismäßig einfach zu bestimmen, da sie durch den Unter-

---

1) Planck, Testament, S. 346.

schied des unbewußten, nur auf Reize reagierenden Lebens vom bewußten bezeichnet wird, das Planck sinnliches Selbstbewußtsein nennt. Weit schwieriger jedoch ist die eindeutige begriffliche Scheidung zwischen Tier und Mensch zu vollziehen. Arthur Schopenhauer erhebt den Anspruch, von seiner Weltanschauung aus zuerst diese Grenze scharf und unverrückbar gezogen zu haben, indem er sie in der Fähigkeit des Menschen, Begriffe zu bilden, erkannte, die das Tier nicht besitzt. Auch Planck stimmt mit dieser Unterscheidung überein, die deshalb so treffend ist, weil sie vom Geistigen ausgeht, indem er das unsinnliche Selbstbewußtsein als Kennzeichen des Menschen feststellt, das die freieste Abscheidung des Zentrums bezeichnet. Aber während bei Schopenhauer der blinde Wille sich das Licht des Intellekts entzünden soll, worin die Crux seiner ganzen Philosophie liegt, geht Planck von der Zielstrebigkeit des geistig-sinnlichen Zentrums zu einer freien und individuellen Selbstheit aus, dessen höchste Stufe das denkende Selbstbewußtsein des Menschen darstellt. Der menschliche Geist ist somit die Form, in der sich der schaffende Weltgrund seiner selbst bewußt wird und dadurch die Fähigkeit zum freien sittlichen Handeln, d. h. zu seiner höchsten und letzten Bestimmung erlangt: „Das also, was noch das Allerunfreieste und Unselbständigste ist, der individualitätslos unentwickelte, aber ebendarum noch innerlich universelle und lichte Urgrund, wird ebendadurch, daß er in der selbständigen individuellen Losscheidung und Umbildung sich als die volle innerlich beherrschende Einheit erhält, zum glorreichen Grunde des Freien und Geistigen. Die entgegengesetzten Pole alles Daseins, die volle innerliche Einheit mit dem Ganzen der Dinge, und wiederum die vollendete selbständig innerliche Abscheidung von ihm, das vollendet Individuelle, sind so erst im Menschen vereinigt" [1]). Darin besteht, wie Planck es ausdrückt, das unterscheidende Wesen des Menschen und seiner freien Geistigkeit, daß er ein unsinnliches Selbstbewußtsein besitzt, während das Tier nur die Vorform dazu darstellt, dem lediglich ein sinnliches Selbstbewußtsein zukommt.

Der Mensch also ist die Krönung der natürlichen Entwicklung. Er bedeutet nicht das zufällige Endergebnis der Tierreihe, zu dem ebenso zufällig die Intelligenz kam, wie es der Darwinismus darstellt, sondern von Anfang an das Ziel der Natur. Ihre niederen Formen sind die Stufen, die er selbst auf dem Wege zu seiner Vollendung aus sich heraussetzte. Mit dieser Anschauung nimmt Planck dem Darwinismus, der den Menschen zu einem höheren Wirbeltier herabzusetzen suchte, alles Entwürdigende und Beschämende, indem er den Menschen als geistig-sittliches Wesen wieder zum Sinn der Erde erhebt, ohne dadurch den Ergebnissen der empirischen Forschung Gewalt anzutun.

Hiermit ist zugleich angedeutet, in welcher tiefen und umfassenden Weise Planck auf Grund seiner Auffassung von der Naturbedingtheit des Geistigen eine Erneuerung unseres Verhältnisses zur Natur anstrebt, die jedoch keine gefühlsselige Naturschwärmerei, sondern die Erkenntnis ihres innersten Wesens als Heimat des Menschen zur Grundlage haben soll: „Dann erst darf der Mensch sich sagen, daß die Natur mit ihrem inner-

[1]) Planck, Testament, S. 241.

sten Heiligtum als ein durchsichtig klarer Spiegel seines eigenen Wesens und Zieles vor ihm enthüllt liegt, daß sie in all ihren Formen, in all den Stufen und Systemen der Weltkörper, wie in der ganzen Reihe der Stoffe und den unzähligen Formen organischen Lebens selbst, nur das allseitig auseinandergelegte Streben nach seinem eigenen Wesen und Ziele hin ihm vor Augen legt"[1]).

II. Geschichtsphilosophie.

1. Die Entfaltung des menschlichen Bewußtseins.

Im zweiten Teile seines „Testamentes" stellt Planck den Werdegang der Menschheit in ihren wesentlichen Grundzügen dar, wobei er sein monistisches Prinzip konsequent fortführt. Das Streben des Weltgrundes, sich als freie Selbstheit zu verwirklichen, hatte als Abschluß der Naturentwicklung den Menschen als Träger des Geistes geschaffen. Die gleichen Grundgesetze, die seine natürliche Vorgeschichte beherrschten, bestimmen auch seine Geistesgeschichte: „In all diesen Stufen und Gesetzen ihrer Entwicklung weist die Natur in unmittelbarer vorbildlicher Weise auf die entsprechenden der geistigen Entwicklungsgeschichte und des sittlich rechtlichen Lebens hin"[2]). Denn so wie Planck die Bildung der Stoffe und der organischen Formen aus dem Streben der Teile des Erdkernes nach selbstischer Vereinzelung gegenüber dem Zentrum deutete, während dieses nach organisierender Zusammenfassung hindrängte, so führt auch nach seiner Anschauung der Werdeprozeß des neuen, individuellen Zentrums, das der menschliche Geist darstellt, durch die verschiedensten Stufen des Selbstischen (im weitesten Sinne des Wortes), um sich schließlich zur freien und selbstlosen Sittlichkeit zu vollenden.

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte ihres Bewußtseins. Sie ist das allmähliche Bewußtwerden einer sittlichen Bestimmung und die Erkenntnis der Aufgabe, diesen Zweck in der sozialen Tat zu verwirklichen. Aber erst die Einsicht in die Naturbedingtheit alles Seins und damit auch in die des menschlichen Geistes läßt das Wesen der sittlichen Bestimmung in seiner ganzen Wahrheit aufgehen: sie ist reiner Selbstzweck, d. h. das sittliche Handeln trägt seinen Lohn nur in sich selbst, es erfolgt ohne Rücksicht auf eine Belohnung in dieser oder auch in einer jenseitigen Welt. Die Erkenntnis der reinen Natur gibt zugleich dem selbstlosen Handeln seinen umfassenden Inhalt, an dem es sich betätigt: „Darin besteht also die sittliche Bestimmung, daß der Wille seinen innerlich geistigen Selbstzweck in seiner vollen Hingebung an denjenigen Inhalt hat, der sich von dem vernünftig universellen Wesen und Bewußtsein des Menschen aus als der allein wahre und seiner würdige ergibt. Und so findet das ursprüngliche Grundverhältnis und Grundgesetz der ganzen Natur im sittlichen Zwecke seine vollendete gegenbildliche Erfüllung. Denn während jenes noch das rein selbstlose Wirken aller Teile in das Ganze hinein

[1]) Planck, Testament, S. 507.
[2]) ebendort, S. 519.

ist, so ist dagegen das selbstlos sittliche Wirken zugleich die vollendete Freiheit. Und während jenes noch die ganz individualitätslose und gleichmäßige Einheit mit dem Ganzen ist, so ist dagegen der sittliche Zweck die vollendet inhaltsvolle, zur freiesten Individualität und Mannigfaltigkeit gegliederte Ordnung"[1]). Das sittliche Handeln hat alle äußeren Bedingungen zu schaffen, die notwendig sind, um jedem Einzelnen die Verwirklichung seiner besonderen Bestimmung, die volle Entfaltung seiner Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft zu ermöglichen. Daran knüpft sich die Forderung Plancks, die gesamte soziale Ordnung durch eine tiefe und umfassende sittlich-religiöse Durchdringung neu zu gestalten.

Die ursprüngliche Form des menschlichen Bewußtseins bezeichnet Planck als rein praktisches Verhalten zur Wirklichkeit, dem er die erst einer späteren Entwicklung angehörige denkende Auffassung der Welt gegenüberstellt. In diesem praktischen oder rein religiösen Bewußtsein lebt der Mensch zunächst in völliger Einheit mit der Natur, in einem Zustande also, wie ihn das Bild des Paradieses wiedergibt: „Das Naturganze wird von jenem rein praktischen Bewußtsein aus unmittelbar als ein Wille aufgefaßt, in welchem der natürliche Wille des Menschen mit seinen Bedürfnissen auf rein abhängige Weise sich mitgesetzt findet, wenn auch nur als ein endliches und vorübergehendes Einzeldasein"[2]).

Um zum freien sittlichen Handeln geführt zu werden, mußte der Mensch heraustreten aus jenem Zustande unfreier Geborgenheit in der natürlichen Ordnung. Das Streben des Geistes nach seiner vollen Verwirklichung bringt dem Menschen die Selbständigkeit seines Willens der Natur gegenüber zum Bewußtsein. Er wacht gleichsam an der Natur auf, er kommt zu sich selbst, indem er sich ihr entfremdet. Der Weg zur Freiheit muß also zunächst erkauft werden mit dem Verlust des unmittelbaren Verhältnisses des Menschen zur Natur, das den Urzustand kennzeichnete. Die Natur aber wird nun zur bloßen Erscheinung hinter ihr wirkender, also übernatürlicher Kräfte. Dieses Naturverhältnis des Menschen, das Planck die idealistische Entfremdung des religiösen Bewußtseins von der Natur nennt, bestimmt die weitere Entwicklung des menschlichen Bewußtseins und findet seinen Ausdruck in den verschiedenen Religionen, in denen sich der Mensch in Beziehung zu den Gesetzen des Weltganzen zu bringen sucht: „Und diese Entfremdung muß nun in der rein religiösen Anschauung überhaupt bleiben, da sich in jeder der Wille schon in selbständig losgetrennter Form zur Natur verhält, und nie zu jenem anfänglichen rein unfreien Bewußtsein zurückkehren kann"[3]).

Das Wesen des praktischen Bewußtseins oder praktischen Verhaltens sieht Planck darin, daß dem Menschen sein eigenes Wohl und Wehe, sein „praktischer Gesamtzweck" zum Ausgangspunkt für die Auffassung der allgemeinen Ordnung der Dinge dient, die er in Beziehung zu seinem Ich setzt. Er überträgt also sein eigenes, entwicklungsgeschichtlich bedingtes Verhalten zur Welt auf die Natur, in die er hineingestellt ist, und erhebt diese

---

[1]) Planck, Testament, S. 369/70.
[2]) ebendort, S. 374.
[3]) ebendort, S. 377.

praktische Gesetzmäßigkeit zum Gesetz der Dinge überhaupt. So zeigt Planck an der primitiven Religionsform der Zauberei, wie der Mensch sich einer Reihe von übernatürlichen Mächten gegenüberweiß, die ihm nützen oder schaden können. Ihm wird nun dieses Bewußtseinsverhältnis, in dem er zur Natur steht, zum tatsächlichen Gesetz der Natur und er sucht mit magischen Kräften auf diese Ordnung einzuwirken. Das wahre Gesetz der Natur aber, das zugleich auch dem praktischen Bewußtsein selbst zugrunde liegt, ist jener wie jeder anderen Form der rein religiösen Anschauung fremd: „Die rein religiöse Anschauung beschränkt sich vielmehr noch auf die gegebene Tatsache dieses praktischen Gesetzes der Dinge, ohne ein Erkennen und Wissen davon zu sein, kraft welcher Gesetzmäßigkeit diese praktische Ordnung ist und sich vollzieht. Also die theoretische Gesetzmäßigkeit, mit welcher die praktische Ordnung selbst ist, bleibt dem rein religiösen Bewußtsein noch fremd; dieses bleibt noch rein bei der praktischen Wahrheit selbst stehen." [1]) Die theoretische Gesetzmäßigkeit der Dinge, das Wesen der reinen Natur will Planck in seinem philosophischen System darlegen, um damit die idealistische Entfremdung des Bewußtseins von der Natur zu überwinden und zu einer höheren Bewußtseinsform überzuleiten, die ein durch Erkenntnis erneuertes und vertieftes Naturverhältnis sein soll: „Nur die denkend universelle frei wissenschaftliche Vollendung des menschlichen Bewußtseins, mit welcher er aus der Beschränkung der rein religiösen Anschauung überhaupt heraustritt, kann die Natur und Erscheinung in ihrer bleibenden Wahrheit wiederherstellen" [2]).

Unter dem Gesichtspunkt, in der rein religiösen Anschauung seine Wurzel zu haben und deshalb mit ihrem einseitigen praktischen Verhalten zur Welt behaftet zu sein, betrachtet nun Planck das Christentum und die von ihm bestimmte Entwicklung der gesamten abendländischen Kultur.

2. Das Christentum und die abendländische Kulturentwicklung.

a) Das christliche Bewußtsein.

Mit der Auflösung des Urzustandes tritt die Vergänglichkeit und Nichtigkeit des menschlichen Daseins ins Bewußtsein. Von hier aus beginnt nun infolge des im Geiste selbst liegenden Strebens zur freien Vollendung das allmähliche Bewußtwerden eines Zweckes, der über die Endlichkeit des Ichs hinausliegt. Das Erkennen einer sittlichen Bestimmung muß für die bloß praktische Anschauung zunächst in der Form einer jenseitigen, übernatürlichen Ordnung erfolgen, die sie die natürliche Gesetzmäßigkeit, die ihr Verhalten bestimmt, noch nicht kennt. Am schärfsten ist die Nichtigkeit des endlichen Daseins dem jüdischen Volke bewußt geworden, dessen Religion gerade deshalb zum Ausgangspunkt einer Versöhnung mit dieser Endlichkeit wurde, die erst das Christentum in seiner durch die Erkenntnis

[1]) Planck, Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauung, a. a. O. S. 376.
[2]) Planck, Testament, S. 377.

der theoretischen Gesetzmäßigkeit der Natur ergänzten Form vollziehen wird: „Nur die alttestamentliche Anschauung ist vom reinen und nüchternen Bewußtsein der Endlichkeit und Entzweiung des eigenen natürlichen Zweckes ausgegangen, und eben durch die unbefangene Reinheit und Strenge dieses Bewußtseins ist sie zum Ausgangspunkt der entgegengesetzten, rein geistigen und sittlichen Wahrheit und ihrer unbedingten (unendlichen) Versöhnung geworden“ [1]).

Während für die Urform der Religion das Naturganze der eine Gott war, liegt in der altestamentlichen Anschauung von der Nichtigkeit des endlichen Willens das Bewußtsein eines jenseitigen, unbedingt mit sich einigen Willens, der die gesamte Ordnung der Dinge erst geschaffen hat, beschlossen. Auch hier wieder zeigt sich, wie das religiöse Bewußtsein sein praktisches Verhalten zum Gesetz der Weltordnung erhebt, eine subjektive Gesetzmäßigkeit zur objektiven erweitert. Die Offenbarung des jenseitigen Gottes aber ist nach Plancks Auffassung die Form, in der dem Menschen eine höhere, über seine Endlichkeit hinausliegende Bestimmung bewußt wird. Denn im Mosaismus wird der jenseitige Wille zum nationalen Gott des jüdischen Volkes, der in ihm verherrlicht werden will [2]). Das eigene nationale Dasein fällt hiermit zusammen mit dem göttlichen Zweck, durch den es gerechtfertigt erscheint. In dieser Gleichsetzung liegt jedoch noch ein innerer Widerspruch beschlossen, den erst das Christentum aufhebt: „Diejenige Wille, der für sich selbst in den äußerlichen und bloß natürlichen Zwecken des nationalen Lebens seine Befriedigung hat, kann nicht ebenso in jedem göttlichen Zwecke die volle und bestimmte Macht seines Lebens haben, wie es doch von ihm gefordert ist“ [3]).

Bei der Darstellung der Mission des deutschen Volkes wird gezeigt werden, wie hier in einer viel tieferen und selbstloseren Weise die Ausbildung des eigenen nationalen Daseins zugleich im Dienste einer höheren Ordnung steht, ohne im geringsten den Verzicht auf die Eigenart zugunsten eines widernatürlichen Kosmopolitismus zu bedeuten, der mit der oreganischn Weltanschauung Plancks den schärfsten Gegensatz bildet. Planck versteht unter „bloß nationalem Zweck“ den göttlich sanktionierten nationalen Egoismus des jüdischen Volkes, dem er als polares Gegenstück die Bestimmung seines eigenen Volkes zur Ueberwindung der nationaln Selbstsucht gegenüberstellt.

Erst im Christentum vollendet sich das Bewußtsein eines rein geistig-sittlichen Zweckes des Menschen, der von seiner Bindung an ein bestimmtes Volk, also an einen bloß endlichen Zweck, befreit und zum Inhalt einer Menschheitsreligion wird. Aber auch das Christentum bleibt noch in der einseitigen Hinwendung zu einer jenseitigen Ordnung befangen, da es als Ausdruck einer rein praktischen, d. h. subjektiven Auffassung der Welt das Gesetz des eigenen Verhaltens auf das Ganze überträgt. In diesem Verhältnis zur Natur, in der Anschauung, daß sie durch einen jenseitigen Gott gesetzt, und daß nur in der Hinwendung zur jenseitigen Ordnung das Heil zu suchen sei, sieht Planck diejenige Einseitigkeit des Christen-

1) Planck, Testament, S. 379.
2) ebendort, S. 388.
3) ebendort, S. 389.

tums, die durch eine objektive (theoretische) Naturerkenntnis ersetzt werden müsse. Als bleibende Wahrheit der christlichen Religion aber stellt Planck immer wieder die Erkenntnis heraus, daß der Mensch einen geistig-sittlichen Zweck habe, der jedoch nicht in einem Jenseits, sondern hier auf dieser Erde in der sozialen Tat erfüllt werden müsse. Dem sittlichen Handeln könne erst durch die Erkenntnis der theoretischen Gesetzmäßigkeit der Natur der umfassende Inhalt gegeben werden. Erst dann wird das Christentum zu einer Religion der Tat. In diesem Sinne fordert Planck eine Erneuerung aller Lebensgebiete, die er als vornehmlich deutsche Aufgabe herausstellt.

Die Auswirkung des christlichen Naturverhältnisses, von dem auch Friedrich Schlegel in seinen philosophischen Vorlesungen [1] einmal bemerkt, daß es viel zu wenig beachtet, aber sehr wichtig sei, in der Entwicklung der abendlichen Kultur bis in die Neuzeit hinein soll die Notwendigkeit einer Ergänzung des praktischen Bewußtseins der Dinge durch die Erkenntnis ihrer objektiven Gesetzmäßigkeit deutlich machen: „Denn obgleich erst im Bewußtsein Jesu die volle sittliche Hingebung an die gegnständliche allgemeine Ordnung der Dinge zum Ausdruck kommt, die volle beruhigte Ergebung in sie und das Bewußtsein eines die Menschheit umfassenden geistigen Zweckes, so ist doch eben diese Ordnung eine jenseitig göttliche, über die wahren und wirklichen Naturbedingungen hinausgestellte, und das ganze religiöse Bewußtsein wird so noch einseitige Abwendung von dieser natürlichen Heimat und all ihren Aufgaben, und Hinwendung zum jenseitigen Reich“ [2]).

Das oben dargestellte Naturverhältnis des Christentums hatte zur Folge, daß die Ausbildung der einzelnen menschlichen Kulturgebiete entweder sich selbst überlassen blieb oder aber in seinseitig idealistischer Weise erfolgte. Das Christentum übernahm die vorgefundene Rechtsordnung in ihrer historisch gewordenen Gestalt als göttlich gesetzt, ohne sie von sich aus religiös zu durchdringen und neu zu gestalten. Kunst und Wissenschaft fanden von dem Streben des Christentums aus, den göttlichen Offenbarungsinhalt zu vergegenständlichen, eine notwendig einseitig-naturfremde Ausbildung. Mit dem Nachlassen der Kraft des christlichen Impulses und dem immer stärker hervortretenden Bedürfnis, die natürliche Seite der Bildung voll zu entfalten, begannen alle Lebensgebiete mehr und mehr zu veräußerlichen, da ihnen die religiöse Durchdringung fehlte und wegen der Naturfremdheit des christlichen Bewußtseins auch gar nicht gegeben werden konnte. Diese Verflachung erreicht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren tiefsten Punkt und hier setzt nun das Streben nach einer allseitigen geistigen Erneuerung ein, die nach der Auffassung Plancks eine vertiefte Naturerkenntnis voraussetzt, durch die das Christentum befähigt wird, zum Träger dieser Umgestaltung zu werden.

---

[1]) Friedrich Schlegel, Philosophische Vorlesungen, herausgegeben von Windischmann, S. 496.

[2]) Planck, Testament, S. 406.

b) Die Rechtsordnung und ihre Umgestaltung als deutsche Aufgabe

Die Staats- und Gesellschafts-Ordnung, die das Christentum vorfand, wurde von ihm infolge seiner Hinwendung zum Jenseits unverändert hingenommen, ja das Streben nach einer Umformung der bestehenden Rechtsverhältnisse mußte vor allem im Urchristentum schon als eine weltliche Verirrung gelten: „Nichts ist demselben fremder geblieben, als im Gegensatze gegen diese gegebene Ordnung selbst eine neue und dem höheren sittlichen Bewußtsein entsprechende Ordnung des Rechtes schaffen zu wollen“ [1]).

Diese Haltung des Christentums hat ihren schärfsten Ausdruck in der Entwicklung des deutschen Volkes gefunden, wie Planck an der Geschichte des mittelalterlichen Kaisertums und am Zerfall des ersten Reiches aufzeigt. Das deutsche Kaisertum war eine universelle Rechtsordnung auf religiöser Grundlage, die aber gerade deshalb untergehen mußte, da sie in einer jenseitigen Ordnung wurzelte und deren Vergegenständlichung in dieser Welt vorstellte. Die kaiserliche Gewalt wird von Planck begriffen als Ausdruck des mittelalterlichen Strebens nach sichtbarer Darstellung der göttlichen Ordnung. Die Kämpfe zwischen Kaisertum und Papsttum erhalten dadurch noch eine tiefere Bedeutung als die bloßer Machtkämpfe. Denn die Hierarchie als erste Repräsentantin des jenseitigen Reiches konnte im Kaisertum nur eine weltliche und damit untergeordnete Seite dieser Vertretung anerkennen. Das Bestreben des Kaisertums aber, eine selbständige Rechtsgewalt neben der Kireche zu sein, mußte notwendig zu schweren Konflikten führen. Wegen des inneren Widerspruches jedoch, mit dem das Kaisertum behaftet war, da es Vertretung einer jenseitigen Ordnung und zugleich eine unabhängige Rechtsgewalt sein wollte, mußte in diesem Kampfe schließlich die Kirche siegen. Denn ein eigenes natürliches, von der transzendenten Welt losgelöstes Rechtsprinzip besaß das Kaisertum nicht: „Im mittelalterlichen Kaisertum selbst beruhte der Gedanke einer allgemeinen Rechtsmacht nicht auf einer selbständigen Rechtsidee, sondern darauf, daß das Kaisertum diese religiöse Bedeutung hatte, die gegenwärtige weltliche Vertretung der transzendenten göttlichen Macht selbst zu sein“ [2]).

In diesem Zusammenhange verdient besondere Beachtung die Art, in der Planck die Geschichte seines Volkes deutet und aus ihr die besondere deutsche Mission herausstellt. Die eigenartige Rolle, die unser Volk in der europäischen Geschichte gespielt hat, die Tatsache, daß es nach dem Zerfall des mittelalterlichen Kaisertums in völliger politischer Zerrissenheit und Ohnmacht dahinlebte, während alle übrigen Völker starke Nationalstaaten ausbildeten, wird von der tiefgründigen Weltanschauung Plancks aus erst in ihrer wahren Bedeutung begriffen. Er gibt gleichsam den geistesgeschichtlichen Kommentar zu dem Worte Hölderlins, daß Deutschland das Herz der Völker sei, indem er auf die besonders enge Wesensverwandt-

---

[1]) Planck, Das Christentum und die Rechtsaufgaben der Gegenwart, a. a. O. S. 483.
[2]) ebendort, S. 489.

schaft zwischen den deutschen Stämmen und dem Christentum hinweist, zu dessen Fortbildung und Vertiefung sie darum berufen waren, das deshalb auch ihre erste Einigung unter dem Königtum und späteren Kaisertum heraufführte. Damit hatte aber auch das deutsche Volk vor allen übrigen Völkern Europas die Kämpfe auf sich genommen, die sich notwendig aus der idealistischen Jenseitigkeit des christlichen Bewußtseins ergeben mußten: „Vom Anfang ihrer Geschichte an, seit sie eine selbständige Einheit bildet, hat so die deutsche Nation gleich keiner andern ihre Entwicklung und ihr Schicksal mit den universellen Entwicklungsaufgaben des christlichen Geistes verflochten. Und wenn das Kaisertum die Kräfte der Nation zu aufreibenden Kämpfen jenseits der Berge in Anspruch genommen, wenn es sie ebenso in schwere innere Kämpfe gestürzt und durch dies alles das selbständige Eigenstreben der einzelnen Teile befördert hat, so ist dies alles doch nur von derselben geistigen Macht ausgegangen, welche dem deutschen Königtum auch seine eigentümliche Kraft gegeben hat"[1]).

Planck legt der Tatsache, daß das Band, das die deutschen Stämme zum ersten Reich zusammenschloß, ein geistiges war, außerordentliche Bedeutung bei. Er sieht darin die Ankündigung eines geistig-universellen Berufes des deutschen Volkes, der aber erst dann erfüllt werden kann, wenn die idealistische Einseitigkeit des religiösen Bewußtseins durch die Erkenntnis der theoretischen Gesetzmäßigkeit der Natur überwunden sein wird. Das Naturverhältnis des Christentums bildet den tiefsten Grund für die unselige politische Zersplitterung des Reiches und ebenso den, der alle großen Ansätze zu einer nationalen deutschen Kultur zum Scheitern bestimmte. Daß aber diese Kultur sich durch ihre Universalität von der aller übrigen Völker werde unterscheiden müssen, daß sie mehr als eine bloß nationale Kultur sein werde, hat auch Moeller van den Bruck einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Wie Planck hat auch er den hemmungslosen Drang ins Weite, der vor allem in der Völkerwanderungszeit die deutschen Stämme erfüllte, als das irregeleitete Streben nach dieser universellen Kultur gedeutet, das sich von außen hereinholen wollte, was nur von innen kommen konnte. Daraus schließt Moeller van den Bruck, „daß die Kultur, zu der wir strebten, eine wahrhaft universale sein würde, die dem Religiösen wie dem Philosophischen, dem Vitalen wie dem eigentlich Zivilisatorischen, kurz allem Menschlichen menschlich genügte und in der jeder Einzelne so aufzugehen vermochte, wie sie selbst die Gesamtheit umfaßte"[2]).

Der gleiche Drang ins Weite beseelte ja auch das mittelalterliche Kaisertum mit seinem Streben nach Weltherrschaft. Seine Macht aber mußte zerfallen, weil es in der Einseitigkeit des christlichen Bewußtseins wurzelte und darum den natürlichen Rechts- und Kulturaufgaben nicht gerecht werden konnte. Es ist bemerkenswert und spricht für die Richtigkeit der Auffassung Plancks, daß die Kaisergewalt zugleich mit der Abschwächung des religiösen Impulses zerfällt, während umgekehrt gleichzeitig das

---

1) Planck, Testament, S. 479.
2) Moeller van den Bruck, a. a. O. Bd. 1, Verirrte Deutsche, S. 1.

Königtum bei den anderen Völkern erstarkt: „Daß aber dennoch das deutsche Königtum oder Kaisertum in den Anfängen und in den Höhezeiten des Mittelalters mächtiger war als später, und daß es seine Hauptkraft in Zeiten hatte, in welchen anderwärts die königliche Gewalt noch am meisten darniederlag, dies ist ja eben eine Folge und ein Beweis davon, daß jene Macht an die gleichzeitige der Religion und Kirche, an ihre zusammenhaltende Einheit geknüpft war, während später, mit der inneren Abnahme der kirchlichen Macht und mit dem selbständigen Herauswachsen der weltlichen Bildungsgebiete, auch die Macht des Kaisertums abstarb" [1]).

Da die kaiserliche Gewalt die Rechtsordnung nicht vom Religiösen her neu gestaltete, noch gestalten konnte, sondern sie ihrer gleichsam naturgesetzlichen Entwicklung überließ, wurden die Rechtsaufgaben mehr und mehr zu einer Anlegenheit der Teilgewalten, die so zu immer größerer Bedeutung heranwuchsen und schließlich die Auflösung des Reiches herbeiführten. Das Kaisertum aber, der eigentliche Träger des universellen Rechtsberufes, sank zu einem inhaltsleeren Titel herab.

Verschärfend auf die politische Zersplitterung des Reiches wirkte die Tatsache, daß das deutsche Volk auch weiterhin im Geistigen und Religiösen sein gemeinsames Band hatte, dadurch aber auch die Kämpfe austragen mußte, die sich aus den inneren Gegensätzen dieses ideellen Lebensgrundes notwendig ergaben. So mußte das deutsche Volk nach der Auffassung Plancks das Naturverhältnis des Christentums am schwersten erleiden: „Eine solche Entwicklung wäre nun durchaus nicht möglich gewesen, wenn das religiöse Bewußtsein von sich selbst aus auf die politische, rechtliche und nationale Ausbildung hingetrieben und deren wahre Aufgaben zum Inhalt gemacht hätte" [2]). Da aber diese Ausbildung unterblieb, zerfiel Deutschland in unzählige kleine und kleinste Souveränitäten, während andere Völker starke und geschlossene Nationalstaaten ausbildeten. Die Gegensätze dieser Nationalstaaten untereinander durchlebte Deutschland in seinem eigenen Innern, und Planck macht deshalb mit Recht darauf aufmerksam, daß die deutsche Geschichte das Abbild der europäischen Gesamtgeschichte im Kleinen sei [3]). Er folgert weiter daraus, daß die deutsche Einigung zugleich das Vorbild eines übernationalen Zusammenwirkens der Völker sein werde. Dazu aber ist notwendig, daß die Form dieser Einigung durchaus der Wesensart des deutschen Volkes entspricht, wie sie in seiner Geschichte zum Ausdruck kommt, daß die Form dieses Zusammenschlusses sich von dem aller übrigen Völker unterscheidet, indem er auf der Grundlage eines neuen Rechtsbewußtseins, das Planck anstrebt, in Gestalt eines organisch gegliederten Berufsstaates erfolgt.

An seiner leidvollen Geschichte soll das deutsche Volk aufwachen und seine besondere Bestimmung darin erkennen, das christliche Naturverhältnis zu ergänzen, indem es von einem durch Erkenntnis erweiterten und vertieften religiösen Bewußtsein aus die Umgestaltung aller Lebensgebiete als Aufgabe ergreift und durchführt. Die Erfüllung dieser Mission aber

[1]) Planck, Testament, S. 480.
[2]) ebendort, S. 481.
[3]) ebendort, S. 480.

wird das Volk zu einer führenden Rolle in der Gemeinschaft der Völker erheben, auf dessen Vergangenheit Planck das Bild vom leidenden Knecht anwendet, „der zum Heile der Gesamtentwicklung ihre tiefsten Kämpfe auf sich genommen und so lange sein nationales Dasein ihnen zum Opfer gebracht hat" [1]).

Die Bedeutung der Geschichtsauffassung Plancks liegt darin, daß er die Geschichte nicht lediglich nach ihren äußeren kausalen Verknüpfungen betrachtet, sondern in ihrem Ablauf immer den Ausdruck einer geistigen Entwicklung zu begreifen sucht, daß er deshalb aus der Geschichte seines Volkes das allmähliche Heraustreten des deutschen Berufes erkennt und so der Gegenwart zu zeigen vermag, worin sie ihre Aufgabe zu sehen habe, um die innere deutsche Einigung zu verwirklichen. Man kann Planck nicht abstreiten, daß er in seiner Art, die Geschichte zu betrachten, allgemein bekannte Tatsachen in einer ganz neuen Bedeutung erfaßt, und zwar so, daß die verwirrende Vielfältigkeit des historischen Geschehens sich außerordentlich vereinfacht und einen tieferen Sinn erhält, ohne daß er über das Tatsächliche hinwegsieht oder ihm Gewalt antut. Er entspricht der Forderung, die Nietzsche an die Geschichtswissenschaft stellt, wenn er sagt: „. . . der echte Historiker muß die Kraft haben, das Allbekannte zum Niegehörten umzuprägen und das Allgemeine so einfach und tief zu verkünden, daß man die Einfachheit über der Tiefe und die Tiefe über der Einfachheit übersieht" [2]). Planck vermag, weil er eine tiefgründige und umfassende Weltanschauung besitzt, aus der Vergangenheit das herauszugreifen, was für die Gegenwart bedeutungsvoll ist: er treibt Wissenschaft im Dienste des Lebens, keine historische, sondern eine schöpferische Wissenschaft.

Die Notwendigkeit eines neuen Rechtsbegriffes und Rechtsbewußtseins als Grundlage einer allseitigen Erneuerung wird von Planck mit folgender historischen Begründung dargelegt:

Die Entwicklung der Rechtsordnung als einer Seite der natürlichen Bildung, wie Planck sich ausdrückt, erhält am Ausgang des Mittelalters einen stärkeren Auftrieb. Aber diese Ausbildung erfolgt nicht von einem sittlichen Rechtsbewußtsein aus, sondern entspringt dem allgemeinen Bedürfnis nach einem schützenden Rechtszusammenhang: „Das Recht ist vielmehr (soweit es sich nicht unmittelbar auf den Schutz der kirchlich-religiösen Ordnung selbst bezieht) nur als jene Masse geschichtlich vorausgesetzter Sonderrechte der einzelnen Gesellschaftsteile vorhanden, so daß nur diese ihren besonderen Interessen gemäß diesen Zustand weiter auszubilden streben. Die religiöse, dem Göttlichen zugewendete Lebensseite und die weltliche Rechts- und Gesellschaftsordnung verhalten sich also noch wie zwei ganz getrennte und auseinanderfallende Gebiete" [3]).

Das gemeinsame Interesse läßt die einzelnen ständischen Korporationen, die Städte usw. erstarken und ihren Gliedern den Rechtsschutz gewähren, den ihnen eine höhere Ordnung nicht verschaffen kann. Da aber diese

---

1) Planck, Testament, S. 486.
2) Nietzsche, a. a. O. Bd. 2, S. 161.
3) Planck, Testament, S. 433.

Rechtsverbände den Staatszusammenhang zerreißen, macht sich allmählich immer stärker das Bedürfnis nach einer allgemeineren und übergeordneten Rechtsmacht geltend, die allen den gleichen Schutz gewährt. Dieses Bestreben führt notwendig zur Herausbildung des fürstlichen Absolutismus, der die Sonderstellung der Korporationen usw. aufhebt. An die Stelle geschichtlicher Sonderrechte tritt die gleichmäßige Unterordnung aller unter eine oberste Gewalt.

In diesem Vorgang erblickt Planck das Heraustreten eines neuen Rechtsprinzips, das sich zunächst, weil es nur im Interesse aller, aber noch nicht in einem sittlichen Rechtsbewußtsein wurzelt, noch lediglich negativ auswirkt, indem es mit der mechanischen Gleichsetzung aller endet: „Das erwachende Bewußtsein des natürlichen reinen Rechts kann nur damit beginnen, daß der selbständig menschliche, im Wesen des freien Willens selbst liegende Grund des Rechtes überhaupt geltend gemacht wird" [1]. Die französische Revolution bringt die Vollendung dieses einseitigen natürlichen Rechtsprinzips, das nun von allen europäischen Völkern übernommen wird, obwohl sich schon beim ersten Versuch seiner Verwirklichung die Unmöglichkeit gezeigt hatte, auf dieser Grundlage eines abstrakten gleichen Rechtes aller eine Umformung der Gesellschaft heraufzuführen. Planck erkennt durchaus an, daß die Forderung des gleichen Rechtes aller ihre Berechtigung hat, sofern sie das Recht auf die freie Persönlichkeit gründet „im Gegensatze gegen die unfreie Transzendenz des früheren Rechtsbewußtseins" [2]. Aber die Vollständigkeit des natürlichen Rechtsprinzips wird erst damit erreicht, daß das gleiche Recht aller zugleich und vor allem auch die gleiche sittliche Pflicht aller bedeutet. Recht soll nicht die möglichst schrankenlose Ungehemmtheit des Einzelnen, sondern seine Einordnung in die organisch zusammenwirkende Gemeinschaft seines Volkes sein. Aus dem Mangel eines solchen sittlich durchdrungenen natürlichen Rechtsbegriffes und Rechtsbewußtseins erklärt Planck die sozialen Verhältnisse seiner Zeit und bezeichnet ihren gesamten Gesellschaftszustand als mittelalterlich: „So weitgreifend und umfassend auch die Umgestaltung gegenüber von dem mittelalterlichen Zustande ist, so besteht sie doch der geistigen Rechtsgrundlage nach nur darin, daß statt der starren einseitig geschichtlichen Sonderrechte und Vorrechte der mittelalterlichen Gesellschaftsteile das Prinzip des gleichmäßigen frei natürlichen Eigen- und Erwerbsrechtes aller getreten ist. Das selbstisch natürliche und äußerliche Wesen des Rechtsprinzips ist also so wenig überwunden, daß es vielmehr nur seine immer vollständigere und entfesseltere gleichmäßig natürliche Anwendung auf alle, also seine breiteste und freieste Durchführung gefunden hat" [3].

Die nach 1870 einsetzende Industrialisierung Deutschlands und die damit verbundene technische Entwicklung konnte nur dann für die Gemeinschaft des Volkes segensvoll werden, wenn sie so sinnvoll gelenkt wurde, daß sie nicht nur für wenige gesteigerten Erwerb und für viele lediglich wach-

[1]) Planck, Das Christentum und die Rechtsaufgaben der Gegenwart, a. a. O. S. 489.
[2]) Planck, Ueber die wahre positive Bedeutung des Rechtsbegriffs, a. a. O. S. 916.
[3]) Planck, Testament, S. 435.

sende Verelendung bedeutete. Da aber diese Ausbildung sich selbst überlassen blieb und das Interesse des Einzelnen über der Verpflichtung zur Gemeinschaft stand, mußte sie notwendig zu einer Aufspaltung der Nation in sich unversöhnlich gegenüberstehende Klassen hintreiben. Planck hat diese Entwicklung vorausgesehen und darauf hingewiesen, daß sie als Folge des herrschenden Rechtsprinzips schließlich zu einem Kampfe aller gegen alle führen müsse, der durch die Mittel der modernen Technik nur noch furchtbarer werde: „Der Geist des selbstischen bloßen Eigenrechts macht sich zwar nicht mehr in roh mittelalterlichem Faust- und Fehderecht geltend, aber in einer umso ausgebreiteteren, durch die ganze Gesellschaft hindurchgehenden Form, als selbstisch willkürliche Ausbeutung anderer in Erwerb und Verkehr, als erbitterter Interessenkampf ganzer Klassen, als feindliche Konkurrenz und als Korruption alles tieferen Rechts- und Pflichtbewußtseins durch eine von der Gesetzgebung selbst aufgestellte falsche Willkür und Ungebundenheit der bürgerlichen Erwerbsstellung"[1]).

Planck vergleicht die Trennung des sozialen Lebens vom religiösen mit der Spaltung, die in der alttestamentlichen Anschauung zwischen dem nationalen Egoismus des Judentums und dem höheren geistigen Zweck des Menschen besteht und sieht darin den Grund für den wachsenden Einfluß der Juden im Leben der Nation, d. h. weil unsere ganze Denkungsart selbst jüdisch geworden ist, übernimmt notwendig bei uns auch das Volk die Führung, das diese Anschauungen am frühesten sich zu eigen gemacht hat: „Diese jüdisch-alttestamentliche Kluft, in welcher das bisherige Rechts- und Erwerbsleben dem sittlich religiösen Bewußtsein noch gegenübersteht, bringt es ja darum eben mit sich, daß auch geradezu das jüdische Volkselement selbst mit seinem zäh verständigen Spekulationsgeiste in unseren Erwerbs- und Verkehrsverhältnissen eine so hervorragende und vielfach verderbliche Rolle spielt"[2]). Auch hier erkannte Planck Erscheinungen in ihrer ganzen Bedeutung, die damals erst in Ansätzen vorhanden waren, sich später aber sehr unheilvoll für das deutsche Volk auswirkten.

Die Grundlage einer sozialen Neuordnung soll der vollständige natürliche Rechtsbegriff bilden, den Planck mit den Worten definiert: „Das Recht hat die sämtlichen äußerlich gegenständlichen Bedingungen für die umfassende menschliche Bestimmung aller zum Inhalt"[3]). Während der bisherige Begriff des Rechts nur das gegenseitige Sichgehenlassen der Einzelnen enthielt, also lediglich negativ bestimmte, was als unberechtigter Eingriff in die Sphäre der freien Persönlichkeit zu gelten habe, setzt der positive Rechtsbegriff Plancks die Rechtspflicht des Einzelnen der Gemeinschaft gegenüber fest, indem er jeden zu einer dem Ganzen dienenden Berufstätigkeit verpflichtet. Mit dieser Tätigkeit soll allen die Möglichkeit gegeben werden, ihre sittliche Bestimmung durch die volle Entfaltung ihrer natürlichen Anlagen zu erfüllen. Auf diesen deutschen, natürlich-sittlichen Rechtsbegriff gründet Planck zwei Grundgesetze, die in ihm be-

---

[1]) Planck, Testament, S. 438.
[2]) ebendort, S. 441.
[3]) ebendort, S. 568.

schlossen liegen und die Pfeiler des berufsmäßig gegliederten Staates bilden sollen:

Der positive Rechtsbegriff enthält als Rechtsgrundlage

1. „Die vorausgesetzte äußere Naturbedingung, an welche das rechtliche Dasein der Person geknüpft ist“ [1]).

Der positive Rechtsbegriff enthält ferner als Rechtszweck

2. „Den im bestimmten Wesen der Persönlichkeit selbst liegenden wesentlichen Zweck derselben nach der vollständigen Bestimmtheit seiner verschiedenen Seiten“ [2]).

Hieraus folgen die beiden Grundgesetze des wahren Rechts:

1. „Die Ordnung des ursprünglichen gleichmäßigen Grundeigentumsrechtes aller“ [3]).

2. „Die natürliche Rechtsordnung der allgemein zweckmäßigen Arbeit aller und des entsprechenden Verkehrs dieser Arbeit“ [4]).

Planck gründet den rechtlichen Anspruch jedes Einzelnen auf eine ihm gemäße berufliche Ausbildung auf das ursprüngliche Grundeigentumsrecht aller, d. h. auf den unveräußerlichen Anteil am Boden, der seine natürliche Eigentumsgrundlage bildet. Aus diesem Grunde kann der Boden nie so ausschließlich Privatbesitz werden wie das durch eigene Tätigkeit Hervorgebrachte. Das Grundeigentum behält die Rechtspflicht, soweit es über den eigenen Bedarf hinausgeht, allen Hinzukommenden in irgendeiner Form die Voraussetzung zu ihrer Existenz zu verschaffen. Dieses Anrecht auf eine Existenzgrundlage wird ergänzt durch die Rechtspflicht der Gemeinschaft, allen Bedürftigen die Möglichkeit einer beruflichen Ausbildung und genügenden Erwerbs zu sichern [5]).

Das Eigentumsrecht leitet Planck also nicht aus der Bearbeitung ab, sondern aus dem Grund und Boden selbst, der allen, wenigstens begrifflich, in gleichem Maße von Natur aus zusteht. Dieses Recht wird für die meisten abgelöst durch die Gewährung einer Berufsausbildung, die ihnen durch die Gemeinschaft zu sichern ist.

Bemerkenswert ist die Folgerung, die Planck aus dem natürlichen Grundeigentumsrecht für den Anspruch der Völker auf Kolonien zieht: „Keinerlei einseitig geschichtliches Besitzrecht, das im Lauf der Zeit sich einzelne Staaten über solches überschüssige Land zugeeignet haben, kann jenen ursprünglichen Anspruch der noch Bedürftigen jemals aufheben“ [6]).

Das zweite Grundgesetz des wahren Rechts, das Berufsgesetz, bestimmt die Aufhebung der bloßen Privatstellung des Einzelnen und seine Einordnung in den organisch gegliederten Berufsstaat: „Das Allererste also und die Grundlage für alles Weitere ist, daß keinerlei bürgerliche Beschäftigung und Lebensform bloßer Privaterwerb sein kann, sondern ein dem umfassenden sittlich rechtlichen Gesamtzweck entsprechender Beruf sein

---

1) bis 4) Planck, Das Christentum und die Rechtsaufgaben der Gegenwart, a. a. O. S. 493/94.

5) Planck, Testament, S. 579 und 612.

6) ebendort. S. 576

muß"[1]). Planck will mit der berufsmäßigen Gliederung der Nation keineswegs eine mechanische Aufteilung und Unterordnung, sondern allein einen verantwortungsbewußten, im Interesse des Ganzen tätigen Berufsgeist, wobei die freie Betätigung des Einzelnen und ein seinen Fähigkeiten entsprechender Aufstieg durchaus gewährleistet werden sollen. Ausgeschlossen bleibt lediglich ein das Gemeininteresse schädigender Erwerbsgeist, in dem Planck das Grundübel der modernen Gesellschaftsordnung erblickt.

Die berufsmäßige Gliederung der Nation faßt die zusammengehörigen Berufszweige in Organisationen zusammen und berücksichtigt zugleich die natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigentümlichkeiten der einzelnen Landschaften und ihre entsprechenden besonderen Berufsaufgaben. Den Unterschied dieser ständischen Gliederung von dem Zunftwesen des Mittelalters hebt dabei Planck besonders hervor, indem er darauf hinweist, daß sie nicht dem Standesinteresse, sondern der bestimmten Aufgabe der einzelnen Berufszweige im Zusammenhang des Ganzen zu dienen habe: „Nicht das einseitige Sonderinteresse des bestimmten Standes ist es, das in der aufsteigenden nationalen Zusammenfassung der einzelnen Berufszweige sich verkörpert; sondern gerade umgekehrt ihre organische Berufspflicht gegenüber vom Ganzen, das Gesetz der echt berufsmäßigen Ausbildung all ihrer Glieder und ihrer Betriebsform, sowie das zweckmäßige quantitative Verhältnis, in welchem der ganze Berufszweig vertreten sein soll, und seine rechtliche Verkehrspflicht mit der dadurch geforderten Ordnung der Preismasse, dies ist es, was den nächsten Gegenstand ihres Zusammenwirkens bildet, wenn sie dann auch allerdings von hieraus organisch berechtigte Interessen und Forderungen hinsichtlich der übrigen Berufs- und Staatsordnung zu vertreten haben"[2]). Die Berufsorganisation hat also auch eine gerechte Preisbildung zu überwachen, die Planck als „rechtliche Verkehrspflicht" bezeichnet. Sie hat außerdem die ungesunde Ueberfüllung einzelner Berufszweige und die damit verbundene Ueberproduktion zu verhindern. Ihre wichtigste Aufgabe jedoch besteht darin, die Ausbildung des Nachwuchses und seine Erziehung zu einem sittlich durchdrungenen Berufsbewußtsein mit allen Mitteln zu fördern, um das allmähliche Heranwachsen des vom Geiste sozialer Gerechtigkeit erfüllten und getragenen Berufsstaates zu sichern: „Allein wie die besondere Berufsausbildung nicht als bloße Erwerbsform, sondern erst als organische Rechtspflicht gegen die Gemeinschaft ihre wahre Bedeutung hat, so muß sie demgemäß auch ihrem bestimmten Inhalt und Geiste nach nicht den jetzigen einseitig äußerlichen Charakter tragen (den der bloß mechanischen Naturauffassung, des bloß materiellen Nutzens und Reizes und dergleichen), sondern muß auch in ihrem bestimmten Gebiete vom menschlich idealen Grundbewußtsein und Zwecke durchdrungen sein"[3]). Planck ist sich vollkommen klar darüber, daß eine Berufsorganisation, wie er sie fordert, die mehr sein soll als ein äußerer Zusammenschluß, überhaupt nur möglich ist durch eine vollständige Umgestaltung des gesamten Erziehungswesens, das eine künstlerische Natur- und Geschichtsanschauung sowie

[1]) Planck, Testament, S. 581.
[2]) ebendort, S. 629.
[3]) ebendort, S. 559.

einen Ueberblick über die Bedeutung der einzelnen Berufszweige für das Leben der Nation zunächst allen gemeinsam vermittelt. Hierzu gehört vor allem auch die körperliche Ertüchtigung, die den Leib zur schönen Erscheinungsform des Geistes gestaltet, um einer krankhaften Einseitigkeit der geistigen Ausbildung entgegenzuwirken [1]). Ueber die Erziehung zum Nationalgefühl bemerkt Planck mit einem Seitenblick auf den Hurrapatriotismus seiner Zeit: „Das vaterländisch nationale Bewußtsein braucht dabei gar nicht erst, wie es jetzt wohl in einseitiger Weise geschieht, in besonderer Weise gepflegt und hervorgekehrt zu werden. Denn so gewiß auch die Geschichte und Kenntnis des eigenen Volkes und Landes den lebendigen Beziehungspunkt für die übrige Geschichtsanschauung bilden muß, so wird doch gerade erst durch das universell rechtliche Berufsbewußtsein, durch die Anschauung der menschlich organischen Gesamtstellung und Bedeutung, welche die eigene Nation im rechtlichen Gesamtzusammenhange der übrigen einzunehmen hat, auch das wahrhafte Bewußtsein des eigenen nationalen Wertes und Berufes möglich" [2]). Erst nachdem alle die gleiche Grundbildung erhalten haben, kann die Auslese auf Grund der Befähigung für einen bestimmten Beruf erfolgen. Auch die Berufsausbildung selbst darf nie zu einer einseitigen Fachausbildung werden, sie muß stets das Bewußtsein wach halten, einen dem sittlichen Zweck aller dienenden Beruf auszuüben, nicht eine bloße Erwerbsform.

Planck erstrebt von einer allgemeinen Bildungsgrundlage aus eine nach Befähigung und Beruf abgestufte Bildung, zu der dann auch die Lebensansprüche und Bedürfnisse in einem gerechten Verhältnis stehen sollen. Sein Sozialismus will daher keine mechanische Gleichsetzung aller, sondern eine natürliche Rangordnung, die jeden an den Platz stellt, der ihm seiner Fähigkeit nach zukommt. Die volle Ausbildung der Persönlichkeit ist die selbstverständliche Forderung, die Planck für jede Berufsform erhebt und er hebt darum hervor, wie unsittlich vor allem die Abrichtung von Fabrikarbeitern zu einer beschränkten mechanischen Verrichtung sei, während die ganze übrige Ausbildung und geistige Tätigkeit brach liege, damit also der Gemeinschaft verloren gehe [3]). Es ist ein tiefes Gefühl für die Würde des Menschen, das Planck zu solchen Einsichten schon zu einer Zeit kommen ließ, in der die Herrschaft der Maschine erst einsetzte. Es liegt ihm jedoch völlig fern, für die sozialen Uebel einzelne Menschen verantwortlich machen zu wollen, er sieht ihren Grund vielmehr in einer veralteten Rechtsordnung, die sich auf den Egoismus des Einzelnen gründet, nicht aber auf seine sittliche Pflicht der Gemeinschaft gegenüber: „Spreche ich doch nirgends von einer Schuld und Verkommenheit einzelner, sondern von Uebeln, die in den ersten Grundlagen unserer ganzen Gesellschaft und Rechtsanschauung wurzeln, Uebeln, denen sich zu entziehen nicht in der Kraft des einzelnen stand, und die zu überwinden auch jetzt noch in den weitaus wenigsten Fällen Sache des einzelnen sein kann" [4]). Die Notwendigkeit einer Arbeitsteilung erkennt Planck durchaus an, aber dem Arbeiter soll eine Ausbildung zuteil werden, die ihn be-

---

[1]) Planck, Testament, S. 555.
[2]) und [3]) ebendort. S. 588
[4]) Planck, Sechs Vorträge über die rechtlichen und bürgerlichen Aufgaben der deutschen Nation, a. a. O. S. 106/07.

fähigt, den gesamten Produktionsprozeß, in dem er steht, zu überschauen, als ganzer Mensch an seinem Platz zu stehen, außerdem soll ihm ein Anteil am Ertrag seiner Arbeit zukommen. Die Maschine darf den Menschen nicht zu ihrem Sklaven herabwürdigen, sie muß ihm vielmehr dienen, indem sie ihm die unwürdige, rein mechanische Arbeit abnimmt und ihm die Zeit zur Ausbildung seiner geistigen und sittlichen Natur verschafft. In einem doppelten Sinn spricht daher Planck vom Adel der Arbeit, den sie dadurch erhalten soll, daß einmal der Erwerb zu einem der Gemeinschaft dienenden Beruf und außerdem diese Berufstätigkeit in würdiger Form ausgeübt wird: „Denn ihren geistigen Adel erhält zwar die Arbeit schon überhaupt dadurch, daß ihr nicht das äußere Bedürfnis, für das sie arbeitet, sondern diese geistig sittliche Betätigung selbst der höchste Zweck ist, und daß sie eben darum auch ihrem Rechtsbewußtsein nach nicht für den bloßen Eigenerwerb, sondern vor allem für den Zweck der ganzen Gemeinschaft arbeitet, als Berufstätigkeit." Und weiter: „Allein die volle und äußerlich würdige Gestaltung der mechanischen Arbeit liegt doch erst darin, daß auch hier, so weit es möglich ist, die Naturkraft selbst zum dienenden Werkzeug für die geistige Beherrschung gemacht wird" [1]). Die organische Berufsordnung kann nicht durch irgendwelche Verordnungen ins Leben gerufen werden, sie soll aus der Einsicht ihrer Notwendigkeit als lebendiger Organismus wachsen. Die Berufsorganisation aber wird schließlich zum Staate selbst, der dann nicht mehr einen übergeordneten Mechanismus, sondern den ständisch gegliederten, nationalen Berufsstaat darstellt und damit die Trennung von Staat und Gesellschaft aufhebt: das Volk wird zum Staat. Die berufsmäßige und landschaftliche Gliederung des Staates soll der deutschen Eigenart, der Vielgestaltigkeit des deutschen Wesens gerecht werden, in ihr den natürlichsten und ungehemmtesten Ausdruck finden, ohne eine mechanische Zusammenfassung zu sein und ebensowenig die unselige Zersplitterung der Vergangenheit wiederherzustellen: „Und wie im Organischen gerade die höchste und innerlichste Lebenseinheit zugleich auch in der ausgebildetsten Besonderung der Glieder sich zeigt, so wird auch im nationalen Berufsstaate die tiefste und geistigste Einheit sich darin zeigen, daß sie in sich selbst zugleich den durchgebildetsten und freiesten Gliederreichtum zum Rechte kommen läßt, nicht aber in einseitig nationaler Weise mehr zur unmittelbaren Einheit und Zusammenfassung gegen außen hinneigt" [2]).

Der Aufbau des Staates wird also mit der berufsmäßigen Gliederung der Nation zusammenfallen. Dieser Aufbau soll in folgender Form erfolgen: Jeder Berufszweig wird zunächst lokal zusammengefaßt und erhält dann in Bezirken und Gauen übergeordnete Organisationsformen, um in der Berufsgenossenschaft seine Gesamtvertretung zu finden. Der berufsständischen Gliederung geht die in Gemeinden und Provinzen zur Seite, deren Vertretungen die Aufgabe zufällt, ihre organische Berufsstellung innerhalb der Nation zu wahren. Die Spitzen beider Gliederungen, also der Berufsstände und der Gemeinde- und Provinzialkörperschaften, stellen die Volksvertretung dar, die Anteil an der allgemeinen

[1]) Planck, Testament, S. 589.
[2]) ebendort, S. 629.

Staatsregierung hat. Während innerhalb der Volksvertretung die Berufsstände das vorwärtstreibende Element bilden, haben die Vertreter der landschaftlichen Gliederung für die Wahrung der natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigentümlichkeit ihrer Landschaften und Stämme zu wirken. Planck hebt besonders hervor, daß diese Vertretung des Volkes nicht eine von seinem Leben isolierte Stellung einnehmen dürfe und deshalb nun selbst wieder ständisch gegliedert sein müsse [1]). Sie soll aus dem Volke hervorwachsen, nicht lediglich zum Stimmen gewählt werden. Nur Männer, die innerhalb des Berufslebens sich besondere Verdienste erworben haben, dürfen in ihr Platz finden: „Im organischen Berufsstaate dagegen", so wendet sich Planck gegen das parlamentarische System als undeutsche Staatsform, „ist die allgemeine Volksvertretung und deren Mitregierung im Staate überall nichts vom übrigen Volksleben Geschiedenes und erst für diesen außerordentlichen Zweck Gewähltes. Sie ist vielmehr jederzeit in ihrer ganzen inhaltsvoll gegliederten Tätigkeit vorhanden in der zusammengefaßten Vertretung und Selbstverwaltung der Berufsstände und der nicht weniger organisch berufsmäßigen Gemeinde und Provinzialvertretung" [2]). Der berufsständischen Gliederung der Volksvertretung soll auch die Form ihrer Beschlußfassung entsprechen, d. h. über Einzelfragen soll immer der unmittelbar betroffene Stand entscheiden, nicht aber jedes Mitglied über ihm völlig fremde Dinge. Die Wahl zur Volksvertretung ist allgemein, aber entsprechend der Stellung des Einzelnen in der Gemeinschaft abgestuft. Planck wendet sich gegen eine mechanische Gleichsetzung aller sowohl in der Volksvertretung als auch bei ihrer Wahl: „In derselben Weise ist auch schon die Mitwirkung aller Einzelnen, aus der jene berufsmäßig gegliederte Volksvertretung hervorgeht, nicht so, wie im jetzigen Staate und bei dem gegenwärtigen allgemeinen Wahlrecht, eine widersinnig gleichmäßige, bei welcher die Stimme des Unbedeutendsten und Ungebildeisten rechtlich so viel wiegt als die der hervorragendsten und verdienstvollsten Männer. Sondern, so sehr auch jeder, der selbständiges Glied seiner Genossenschaft und Gemeinde ist, ebendamit bei der Wahl ihrer Vertretung mitwirkt, so sehr macht sich doch gerade in dieser naturgemäßen iMtwirkung aller nach ihrem Berufe auch von selbst der ganze Unterschied ihrer beruflichen Bedeutung und Stellung geltend" [3]).

Planck stellt also hier dem vom Westen her übernommenen Parlamentarismus, den er ebenso wie Lagarde als wesensfremd ablehnt, eine deutsche Staatsform gegenüber, die inzwischen einen großen Teil ihres utopischen Charakters verloren hat und Wirklichkeit geworden ist.

An der Spitze des Berufsstaates wird ein auf Lebenszeit gewählter, mit fürstlicher Gewalt ausgestatteter Regent stehen, der, unabhängig von den verschiedenen Berufsseiten ,das allgemeine Gesetz des Ganzen und die Interessen des Staates nach außen vertritt [4]).

Planck überträgt nun den Gedanken des organisch gegliederten Berufsstaates auf alle übrigen Staaten, die in gleicher Weise wie das deutsche

[1]) Planck, Testament, S. 638.
[2]) ebendort, S. 638/39.
[3]) ebendort, S. 640.
[4]) ebendort, S. 656/57.

Vorbild aufgebaut, eine Völkergemeinschaft bilden sollen, einen Organismus, in dem jedes Volk seine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, wie sie seiner natürlichen und geschichtlichen Eigenart sowie der besonderen Beschaffenheit seines Lebensraumes entspricht. Als Vorboten dieses übernationalen Zusamenwirkens, in dem gerade die ausgprägte Wesensart des einzelnen Volkes zu Geltung komt, betrachtet Planck die Ausbildung des Weltverkehrs und Welthandels, die aber erst dann sich zum Segen der Völker auswirken könnten, wenn sie einer von deutschem Rechtsbewußtsein durchdrungenen Ordnung dienten. Diese Zusammenarbeit soll nicht aus einer gefühlsseligen Menschheitsverbrüderung hervorgehen, sondern aus der Einsicht in ihre Zweckmäßigkeit. Im Gegensatz zu einem internationalen Handelskosmopolitismus, der dem Interesse weniger auf Kosten der Nationalwirtschaften dient, erwartet Planck von der allgemeinen Staatenordnung einen gerechten Ausgleich und Austausch der Güter, die der natürliche Reichtum eines Landes oder die besondere Befähigung seines Volkes hervorbringen. Gegenüber einer egoistischen und kurzsichtigen Rohstoffpolitik betont er die sittliche Rechtspflicht der Völker zum ergänzenden Austausch der Naturerzeugnisse [1]).

Der Repräsentant der übernationalen Staatenordnung, das geistige Haupt der freien Rechtsgemeinschaft der Völker, wird ein erblicher Kaiser sein. Planck will damit die Erneuerung des mittelalterlichen Kaisertums herauführen, dessen universelle Aufgabe diese höchste Rechtsgewalt erfüllen soll. Während aber das Kaisertum des Mittelalters in einer jenseitigen Ordnung ihre Rechtsgrundlage besaß und daran scheiterte, daß es infolge des christlichen Naturverhältnisses die Umformung der Rechtsordnung nicht durchführen konnte, hat das erneute Kaisertum, das Planck vorschwebt, in dem natürlichen, positiven und sittlich-religiösen Rechtsbegriff seine Wurzel. Es wird sich stützen auf das diesem Begriff entsprechende, von Deutschland aus in die Völker hineingetragene Rechtsbewußtsein: „Denn auch die eine und universelle Macht muß ja doch, sosehr sie von aller nationalen Staatsgewalt geschieden bleibt, bei einem bestimmten Volke ihren äußeren Sitz und Anhaltspunkt haben, und zwar bei demjenigen, das als schaffender Ausgangspunkt dieses universellen Rechtsbewußtseins, wie durch seine ganze übrige Geschichte, am meisten den gleichmäßig menschlichen Sinn zeigt, und in dessen Geist und Bildung also die eine und oberste Rechtsgewalt am unmittelbarsten den Sinn für das gleichmäßige Recht des Ganzen vor sich hat. Ist ja doch Deutschland schon seiner natürlichen Lage nach der von allen Seiten her für die Einflüsse der Gesamtentwicklung offene Mittelpunkt; und nicht eine widersinnige und unmögliche Erhebung über andere Nationen wird damit ausgesprochen sein, wenn die eine erblich universelle Macht bei ihm ihren örtlichen Sitz hat, sondern gerade umgekehrt der vorzugsweise gleichmäßige Sinn für Recht und Eigentum aller“ [2]).

Die Führung Deutschlands wird so von Planck nicht im Sinne einer imperialistischen Machtpolitik, sondern als eine wahrhaft geistige verstanden.

---

[1]) Planck, Testament, S. 659.
[2]) ebendort, S. 672/73.

Sie gründet sich darauf, daß Deutschland wieder zum ersten Träger der allgemeinen geistigen Entwicklung geworden ist und deren dringlichste Forderung in einer modernen, vorbildlichen sozialen Ordnung erfüllt hat. So wie darin der deutsche Gerechtigkeitssinn seine edelste Ausprägung findet, wird an ihm die deutsche Vormachtstellung im Leben der Völker ihre stärkste Stütze haben.

Die Umgestaltung der Rechtsordnung aber wird zugleich die Voraussetzung für eine vom gleichen Geiste erfüllte, nationale Kultur schaffen: „Wohl ist das Berufsgesetz nicht nur das sachlich eingreifendste, das die tiefgehendste Umgestaltung der ganzen Erwerbsgesellschaft in sich schließt, sondern es gibt auch insbesondere dem ganzen Rechte erst seinen vollen sittlich durchdrungenen und menschlich vertiefenden Inhalt, ist so die mächtigste äußere Grundlage für die innere Wiedergeburt unserer ganzen Kultur, für die volle Durchdringung und Einigung des Sittlich-Religiösen mit der gesamten äußeren Lebensseite“ [1]).

c) Wissenschaft und Kunst unter dem Einfluß des praktischen Bewußtseins und die Grundlagen ihrer Erneuerung.

Innerhalb der abendländisch-christlichen Kulturentwicklung begreift Planck den Werdegang der Wissenschaft als das allmähliche Heraustreten des menschlichen Geistes aus einer religiösen Auffassung der Wirklichkeit zur Erkenntnis ihrer theoretischen, d. h. objektiven Gesetzmäßigkeit. Der Dualismus transzendenter Jenseitigkeit und einseitig-weltlicher Ausbildung der natürlichen Kulturgebiete, den Planck für die Rechtsordnung aufwies, bestimmt auch den Weg des christlichen Bewußtseins zu einem denkenden Erfassen der Welt.

Die Scholastik diente, wie die Hierarchie selbst, dem Streben, den abstrakten, jenseitigen Offenbarungsinhalt für das menschliche Bewußtsein zu vermitteln [1]). Sie war deshalb noch keine selbständige Wissenschaft, weil sie nur den als gewiß vorausgesetzten Gegenstand des Glaubens der Vernunft faßbar zu machen hatte. In dieser Vermittlung konnte weder das Menschlich-Natürliche, noch der Inhalt der Offenbarung selbst zu seinem Recht kommen. Denn die jenseitige Welt ist für das subjektive, religiöse Bewußtsein auf Grund der Weltanschauung Plancks nur die Form, in der ihm der rein geistige und sittliche Zweck des Menschen erscheint, dessen Erfüllung aber allein in dieser Welt möglich sein kann. Die Vernachlässigung des Menschlich-Natürlichen in jener Vergegenständlichung und Vermittlung des Glaubensinhaltes sieht Planck darin, daß die berechtigte volle Entfaltung der menschlichen Kulturgebiete und damit auch die eines freien, nicht dogmatisch gebundenen Denkens gehemmt wurde, indem jede menschliche Tätigkeit nur in Beziehung auf eine abstrakte, jenseitige Ordnung ihre Berechtigung hatte.

---

[1]) Planck, Testament, S. 579.
[2]) Planck, Die Weltalter, II., S. 268.

Wie das Nachlassen der inneren Kraft des christlichen Impulses eine immer stärker hervortretende Ausbildung der natürlichen Bildungsgebiete überhaupt zur Folge hatte, die aber, weil ihnen die religiöse Durchdringung fehlte und vom rein religiösen Bewußtsein aus gar nicht gegeben werden konnte, notwendig verflachen und veräußerlichen mußten, so gilt die gleiche Entwicklung für die selbständige Wissenschaft, die sich nach dem Zerfall der Scholastik herausbildete.

Entsprechend dem Gegensatz der religiösen und der von ihr getrennten weltlichen oder natürlichen Bildungssphäre als Ausdruck des christlichen Naturverhältnisses, erfolgt im Wesentlichen die Herausbildung der modernen Naturwissenschaft und Philosophie, die nach der Erkenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeit streben, die aber erst erreicht werden kann durch die Scheidung der praktischen, d. h. von der Form des Bewußtseins abhängigen Wahrheit von der theoretischen, d. h. objektiven Gesetzlichkeit, die der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins zugrunde liegt: „Allein dieses Ziel der ganzen Entwicklung ist nicht auf unmittelbare Weise von jener reinen Naturwissenschaft selbst aus möglich, sondern indem das religiöse Bewußtsein als geistig unendliches in selbständig geschiedener und dualistischer Weise der Natur gegenübersteht, so zerfällt auch die Wissenschaft selbst wieder zunächst in den Dualismus des höheren philosophischen Wissens als eines im Ganzen einseitig idealistischen und andererseits der Naturwissenschaft als einseitig empirischer und äußerlicher Forschung ..." [1]).

Auf das Verhältnis Plancks zur Naturwissenschaft ist bei der Darstellung seiner Naturphilosophie ausführlich eingegangen worden, so daß hier auf eine Wiederholung verzichtet werden kann. Hervorgehoben werden muß jedoch an dieser Stelle, daß die empirische Naturwissenschaft die Scheidung der religiös-sittlichen Wahrheit von der natürlichen Gesetzmäßigkeit herbeiführte, zur Trennung von Glauben und Wissen, deren Wiedervereinigung Planck auf einer höheren Stufe der Naturerkenntnis in seinem System vollzieht.

Als Charakteristikum der vorkantischen Philosophie stellt Planck das systematische Ausgehen vom reinen Selbstbewußtsein und die dualistische Entgegensetzung von Natur und Geist heraus, deren Ueberwindung dann in einer bloß logischen und dogmatisch die Identität von Denken und Sein voraussetzenden Weise erfolgte: „Die ältere Philosophie hat also in ihrer Weise, d. h. als dieses unmittelbar sich zur gegenständlichen Wahrheit machende (dogmatische) Verhalten des dualistischen bloßen Bewußtseins und Denkens bereits mit der idealistischen Auflösung der Wirklichkeit in den einseitigen Bewußtseinsinhalt geendigt" [2]).

Wie der Philosophie die Erfahrungswissenschaften gegenüberstehen, so wiederholt sich dieser Gegensatz innerhalb der Philosophie selbst, indem neben die dogmatische Richtung die empiristische tritt, die schließlich im philosophischen Materialismus ausmündet: „Andererseits aber hat der Geist, eben weil er in notwendiger Analogie mit dem rein religiösen Verhalten in theoretischer Beziehung für sich selbst noch als bloß subjektives

[1]) Planck, Die Weltalter, II., S. 278.
[2]) ebendort, S. 290.

und an sich selbst leeres Bewußtsein den Dingen gegenübersteht, die Wahrheit vielmehr im Gegenteile, in der Zurückführung alles Wissens und Gedankeninhaltes auf die bloße Erfahrung gesucht, so daß aber das Ich, eben weil es auch hierin sich nur als Selbstheit im Gegensatze gegen die Dinge weiß, zuletzt hierin wieder nur seine subjektiven Eindrücke und seine subjektive Verknüpfungsweise zu haben sich bewußt ist" [1]).

Planck faßt die verschiedenen philosophischen Systeme als Versuche, zur theoretischen Gesetzmäßigkeit der Natur vorzustoßen, wobei sich je nach dem Ausgangspunkt das Extrem eines naturfremden Idealismus oder das eines geistfremden Empirismus herausbildet und in beiden die gleiche Bewußtseinsanlage der Menschheit sich ausspricht, die er als praktisches Verhalten zur Wirklichkeit bezeichnet.

In der kritischen Philosophie Kants wird dieses praktische Verhalten des rein religiösen Bewußtseins auf dem Wege des logischen Denkens zum Wesen des menschlichen Bewußtseins überhaupt erhoben, sein entwicklungsgeschichtlich begründeter Zustand zu seiner absoluten Form: „Wir sehen mit dem allen, wie die Kantische Kritik ihr selbst unbewußt durchaus nichts als der notwendige Ausdruck jener ganzen vorausgegangenen und allgemein geschichtlichen einseitigen Subjektivität des Bewußtseins ist, seines in dem rein praktischen Ausgangspunkte begründeten allgemeinen Entferntseins von dem wahren theoretischen Wesen der Dinge, d. h. von der wahrhaften natürlich bedingten Gesetzmäßigkeit des Seins" [2]).

Planck nimmt die transzendentale Aesthetik Kants zum Ausgangspunkt für seine Darlegung des Wesens der reinen Realität, um damit über die von Kant gezogene Grenze zum Ding an sich, zum Grunde der Erscheinungswelt vorzudringen, als den er ein geistig-sittliches Prinzip setzt. Wäh（rend für Kant das Sittliche eine transzendente, vom Ich aus nicht zu erklärende, praktische Tatsache ist, zeigt Planck die immanente geschichtliche Entwicklung des sittlichen Bewußtseins, die er auf den sich entfaltenden, zum freien sittlichen Handeln hinstrebenden Urgrund der Wirklichkeit zurückführt. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint der Imperativ der Pflicht als eine kahle Abstraktion, der gegenüber Planck in Uebereinstimmung mit Schiller die liebevolle Hingabe des sittlichen Handelns an seinen Gegenstand als notwendige Bedingung fordert. Die sittliche Bestimmung des Menschen erfüllt sich daurch, daß dem sitlichen Handeln, das an sich reiner Selbstzweck sein soll, der umfassende Inhalt durch eine objektive Naturerkenntis in den gesamten äußeren Bedingungen für die Verwirklichung der Bestimmung aller gegeben wird.

Die von Kant ausgehende idealistische Philosophie teilt die einseitige Subjektivität im Sinne Plancks mit der Kantischen. Im Gegensatz zur Kritik der theoretischen Vernunft, in der sich die der objektiven Gesetzmäßigkeit der Dinge fremde Subjektivität des Bewußtseins darstellt, also die negative Seite der Entgegensetzung zum theoretischen Erkennen, kommt in der Philosophie Fichtes die positive Seite des allgemein geschichtlichen Bewußt-

[1]) Planck, Die Weltalter, S. 290.
[2]) Planck, Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauung, a. a. O. S. 409.

seins zum Ausdruck: das praktische Ich wird zum Ansich der Dinge, zur Objektivität. Das Verhalten des praktischen Bewußtseins zur Wirklichkeit erhebt sich zu ihrem Gesetz, genau so wie die rein religiöse Anschauung ihre Bewußtseinsform mit einem übersinnlichen Grunde der Schöpfung gleichsetzte. Darin sieht Planck die Bedeutung Fichtes, daß in seiner Philosophie die naturfremde Abstraktion des christlichen Bewußtseins am schärfsten sich ausspricht: „Als dieser philosophisch konsequente und zum reinen Wesen des Ichs selbst erhobene Ausdruck des vorangegangenen allgemein geschichtlichen Bewußtseins bildet daher die Fichtesche Philosophie die letzte schärfste und subjektivste Spitze des ganzen bis dahin verflossenen Weltalters" [1]. Für die Naturanschauung Plancks bedeutet der Ich-Begriff Fichtes die völlige Losreißung des Geistes von seiner Naturgrundlage, während er wie die religiöse Auffassung mit Planck in der Annahme eines unabhängigen geistigen und sittlichen Gesetzes der Dinge durchaus übereinstimmt.

Schelling und Hegel werden von Planck als die Vertreter eines gegenständlichen Idealismus bezeichnet, weil ihre Philosophie sich zwar bemüht, das objektive (gegenständliche) Gesetz der Dinge zu erkennen, aber dieses Gesetz infolge ihres im Bewußtsein selbst und der Form seiner Erkenntniskräfte liegenden Ausgangspunktes noch nicht in seiner wahren Gestalt als geistig-sinnliches erfassen können. Sie setzen vielmehr dogmatisch die Uebereinstimmung der Denkformen (also der formalen Gesetze des Geistes) mit den objektiven Gesetzen des Seins. In diesem Sinne nennt Planck die Philosophie Schellings und Hegels einseitig idealistisch und sieht in ihrem Denken die Vollendung der Analogie zum rein religiösen Bewußtsein, das ja auch, allerdings unbewußt, sein Verhalten zur Welt als ihre tatsächliche Gesetzlichkeit ansah. Obwohl beide Denker zahlreiche Uebereinstimmungen mit Planck aufweisen, stellt er vor allem den entscheidenden Unterschied seines Systems heraus in der Erkenntnis der natürlichen Bedingtheit des Geistigen, womit er die idealistische Philosophie zum reinen Realismus hinüberführt.

In diesem Schritt sieht Planck zugleich die notwendige Vollendung des modernen Bewußtseins, das sich in der dargelegten wissenschaftlichen und philosophischen Entwicklung herausbildete, zur wissenschaftlichen, das bloß praktische Verhalten zum theoretischen Wissen erweiternden Bewußtseinsform, die damit Religion und Wissenschaft zur Synthese bringt: „Die ursprünglich vorausgehende natürliche Bedingtheit alles Seins in ihr volles durchgreifendes Recht einzusetzen und ebendamit andererseits den geistig unendlichen Inhalt der Religion von dem theoretischen gegenständlich vorausgesetzten Inhalte wahrhaft zu scheiden, jene Unendlichkeit als eine nicht selbst schon theoretisch vorausgesetzte, sondern überhaupt erst vom Geiste aus zu setzende, ganz dem Wollen angehörige zu begreifen, dies ist die wahre bleibende und geläuterte Form, zu welcher der Geist der neuen Zeit bestimmt ist" [2].

---

[1] Planck, Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauuung, a. a. O. S. 562.

[2] ebendort, S. 393.

Planck deutet den Niedergang der Kunst in seiner Zeit als die letzte Auswirkung des Dualismus der religiösen und der natürlichen Bildungsgebiete innerhalb der christlichen Kulturentwicklung. Er zeigt am Beispiel der Malerei wie die Kunst zunächst der Vergegenwärtigung des Offenbarungsinhaltes diente und einem Kunsttriebe entsprang, der in der Jenseitigkeit des religiöslen Bewußtseins wurzelte. Daraus erklärt Planck die Vernachlässigung der äußeren Form in der religiösen Malerei des Mittelalters: „Allein der Geist dieser religiösen Kunst ist eben darum noch nicht auch eine schöne Einigung mit der Natur und dem menschlichen Dasein, sondern ist das ausgesprochene idealistische Hinaustreten über sie“ [1]). Neben diesem religiösen Kunsttrieb erwacht allmählich der natürliche Formsinn, der zunächst nach schöner Darstellung des religiösen Inhaltes strebt: „Es sind also sachlich ganz entgegengesetzte, innerlich einander widerstrebende Elemente, welche in dem Bildungsgange dieser Kunst allmählich miteinander verschmolzen werden. Denn die dealistische Jenseitigkeit und Innerlichkeit des religiösen Inhalts zieht ja für sich selbst von der natürlichen Form und ihrer Ausbildung ab, ist an sich eine Hemmung für dieselbe, und wirkt auch im Anfang noch als eine solche“ [2]). Die Verschmelzung dieser beiden Elemente wird am vollständigsten erreicht in der Kunst Rafaels und Michelangelos. Auf diesem Höhepunkt halten sich die beiden entgegengesetzten Kunsttriebe, der religiöse und der natürliche, das Gleichgewicht. Die weitere Ausbildung der Kunst aber führt, wie die aller Lebensgebiete, immer mehr zur Veräußerlichung, bis sie schließlich im Naturalismus endigt, der durch seine Geistlosigkeit zugleich das Ende der Kunst bedeutet.

Die Notwendigkeit dieser Entwicklung sieht Planck darin, daß der religiöse Kunsttrieb nicht von sich aus zur schönen Form gelangen konnte, weil er dem naturabgewandten christlichen Bewußtsein entsprang und sich deshalb unabhängig und undurchdrungen von ihm der natürliche Formtrieb ausbildete. Planck zeigt nun, wie diese beiden Elemente trotz ihrer Verschmelzung in der Kunst Rafaels und Michelangelos auch hier sich unversöhnlich gegenüberstehen: „Schon in jenem Höhepunkt selbst zeigt sich ganz klar, daß er nicht aus einem inneren Triebe des religiösen Geistes selbst (als eines mit der Natur und dem menschlichen Dasein wahrhaft geeinigten) hervorgegangen ist, sondern daß er nur innerlich entgegengesetzte Elemente durch die Macht seines Kunststrebens verschmilzt“ [3]). Die immer stärker werdende Verweltlichung der Kunst erklärt Planck daraus, daß infolge des christlichen Naturverhältnisses der religiöse Geist den Sinn für die schöne Form nicht von sich aus hervorbringen konnte. Darin liegt nach seiner Anschauung der Grund ,weshalb alle neuere Kunst niemals zu einer wirklichen Vollendung gelangen kann.

Die Wiedergeburt der Kunst erwartet Planck aus der Umgestaltung aller Lebensgebiete auf der Grundlage seiner religiös durchdrungenen Naturerkenntnis. Diese Kunst wird die Aufgabe haben, in der religiösen Feier die Versöhnung von Natur und Geist zur Anschauung zu bringen: „Mit

---

1) Planck, Testament, S. 442.
2) ebendort, S. 444.
3) ebendort.

dem vollendeten menschlich universellen Naturbewußtsein erst wird also auch die wahrhafte Blüte sämtlicher Künste möglich und (was dasselbe heißt) mit ihm erst erhalten sie ihre ganze Bedeutung für das religiöse Leben und für seine gemeinsame Feier"[1]).

C. Die geistige Entwicklung Karl Christian Plancks,

das Verhältnis seiner früheren Schriften zum „Testament" mit einer Bibliographie.

Der geistige Werdegang Karl Christian Plancks stellt sich dar als die immer weitere Entfaltung und Vertiefung des Grundgedankens seiner Philosophie: der Entwicklung eines geistig-sinnlichen Weltgrundes zum sittlich handelnden Menschen und der Verwirklichung dieses Zieles im sozialen Staat, dessen Heraufführung die deutsche Aufgabe bildet.

Die Dissertation Plancks mit dem bezeichnenden Titel „Die Völker Europas"[2]) enthält bereits die Grundzüge seiner Geschichtsauffassung. Sie stellt die besondere Rolle des deutschen Volkes im Völkerleben Europas heraus, seine Bestimmung, Mittler zwischen den Völkern zu sein und weist darauf hin, daß Deutschland solange das Schicksal zufalle, der Kampfplatz aller Widerstreitenden des europäischen Geschehens zu sein, bis es sich dieser seiner geschichtlichen Aufgabe bewußt werde und in vorbildlicher Weise die Lösung der brennendsten Fragen der Gegenwart herbeiführe.

Diese Art der Geschichtsbetrachtung, die zu den geistigen Hintergründen des äußeren Geschehens vorstoßen will, kommt ebenfalls zum Ausdruck in der 1840 geschriebenen Rezension „Europa und der Orient" (Hallische Jahrbücher, 1840, Nr. 283—286), die sich mit einer anonymen politischen Schrift auseinandersetzt. Schon hier wird von Planck die Menschheitsgeschichte als Bewußtseinsentwicklung gedeutet. Beachtenswert ist ferner die Bemerkung, daß für die zukünftige deutsche Staatsform weder Rußland noch Amerika vorbildlich sein könne, daß vielmehr das deutsche Volk eine arteigene Staatsform werde herausbilden müssen.

Der Aufsatz „Kirchliche und nationale Reformation" (Jahrbücher der Gegenwart, 1845, S. 488 ff.) zieht, wie der Untertitel besagt, eine Parallele zwischen dem Zeitalter der Reformation und dem 19. Jahrhundert. Planck legt hier seine Auffassung dar über das Verhältnis der Gegenwart zu religiösen Fragen überhaupt. Gegenüber der kirch-

---

[1]) Planck, Testament, S. 542.
[2]) Leider war mir diese Schrift nicht zugänglich, so daß ich auf die Angaben verwiesen war, die Mathilde Planck in der Einleitung zu dem Sammelband „Deutsche Zukunft" XVIII. macht.

lichen Bewegung, von der die Reformation herbeigeführt wurde, die von den breitesten Schichten des Volkes getragen worden sei, könne heute nur noch von bloß theologischen Bewegungen gesprochen werden, die lediglich der Wissenschaft angehörten und gar keine Beziehung zur Masse hätten. Diese Masse werde allein von den Fragen des praktischen Lebens bewegt, denen er sich aus rein egoistischen Antrieben zuwende. Der moderne Mensch habe seinen Himmel verloren, ohne daß ihm dafür die Erde zu einer geistigen Heimat geworden sei. An diese Einsicht knüpft Planck die Forderung, die für sein auf das Praktische gerichtete Denken bezeichnend ist, den berechtigten Egoismus der Zeit, „denn der göttliche Inhalt kommt nur im Ich zur Verwirklichung" (S. 497), zu veredeln, indem das Ich aus seiner kleinlichen Selbstsucht herausgerissen und dem Leben in der Gemeinschaft zugeführt werde: „... damit er in der vollen glühenden Hingebung seiner selbst ganz sich selbst wiederfinde ...." (S. 499). Diese Aufgabe wird die nationale Reformation zu erfüllen haben, aus der ein geistig geeinigtes Deutschland hervorgeht. Welcher Art diese Umgestaltung sein müsse, die eine nationale und eine übernationale, eine wissenschaftliche und eine religiöse zugleich sein soll, hat Planck in folgenden Sätzen ausgesprochen, die zudem das Programm seiner Lebensarbeit enthalten und den wesentlichen Unterschied dieser nationalen Reformation von der kirchlichen des 16. Jahrhunderts hervorheben: „Jene letzte Umgestaltung, wenn gleich eine nationale, wird doch nicht weniger eine allgemein geistige sein; ja sie ruht nur auf dem Grunde dieser allgemein geistigen Entwicklung, sie wird deshalb auch keine bloß deutsche sein, nicht eine solche, die nur für dieses Volk Bedeutung hätte, sondern eine solche, in der eine allgemein-geschichtliche Wahrheit sich darstellt, und eben deshalb läßt sie mit Recht mit der kirchlichen Reformation sich zusamenstellen. Allein sie wird größer sein als diese, deshalb weil sie in einem eine allgemeine und eine bestimmte nationale sein wird, weil die reine Freihet, die das Wesen des Christentums bildet, in ihr nicht mehr in der Form der Abstraktion, sondern in ihrer realen Wahrheit, in der Durchdringung dieses festen Bodens der Wirklichkeit erscheinen wird. In diesem Ziele der jetzigen Entwicklung liegt allein auch das Geheimnis der deutschen Geschichte." (S. 505.) Die hier umrissenen Grundzüge einer allseitigen geistigen Erneuerung werden im Einzelnen ausgeführt in dem Werk „D i e W e l t a l t e r" (Tübingen, 1850 und 1851), der ersten Gesamtdarstellung der Philosophie Plancks.

Zuvor ist jedoch noch auf zwei kleinere Schriften hinzuweisen, deren Gegenstand die Herausbildung eines egoistisch-nationalen und der Uebergang zu einem allgemein menschlichen Bewußtsein der sittlichen Bestimmung des Menschen bildet:

„D e r U r s p r u n g d e s M o s a i s m u s" (Zellers theologische Jahrbücher, 1845, H. 3—4) und

„J u d e n t u m u n d U r c h r i s t e n t u m" (Zellers theologische Jahrbücher, 1847, H. 2—4).

Der erste Teil der „Weltalter", „System des reinen Realismus" (1850), enthält die erkenntnistheoretische Begründung der Weltanschauung Plancks, die Darlegung seiner Naturphilosophie und seiner Auffassung von der

Vollendung des menschlichen Bewußtseins durch das wissenschaftliche Denken sowie der hieraus folgenden Konsequenzen für die Umgestaltung der geistigen und praktischen Lebensgebiete.

Der zweite Teil der „Weltalter", „Das Reich des Idealismus oder zur Philosophie der Geschichte" (1851), stellt die Hauptstufen der menschlichen Bewußtseinsentwicklung dar, wie sie sich in den wichtigsten Religionsformen und in den bedeutendsten Systemen der Philosophie aussprechen. Der reine Realismus hat die Aufgabe, die idealistische Einseitigkeit des rein religiösen, d. h. subjektiven oder praktischen Bewußtseins und der in ihm wurzelnden deutschen Philosophie zu überwinden und damit zugleich auch den notwendigen Gegensatz dieses Idealismus, die materialistische Weltansicht, aufzuheben.

Plancks Weltanschauung hat nach ihrer ersten zusammenfassenden Darstellung in den „Weltaltern" weiterhin keine irgendwie bedeutsame Aenderung erfahren. Auch die erneute und abschließende Zusammenfassung seiner Philosophie in dem hinterlassenen Werk „Testament eines Deutschen" zeigt keine Abweichung von früheren Ansichten. Die Schriften, die zwischen diesen beiden Gesamtdarstellungen liegen, dienen der eingehenderen Begründung und Ausarbeitung einzelner Hauptgedanken, sie sind zum Teil Anwendung der Weltanschauung Plancks auf bestimmte Ereignisse des politischen und sozialen Lebens. Diese Abhandlungen zeigen die außerordentliche Fruchtbarkeit seines Denkens für die Lebenspraxis, seine Fähigkeit, auch in den Fragen des Alltags neue und wertvolle Anregungen zu geben, worin zugleich der schlagendste Beweis für die Richtigkeit seine Philosophie gesehen werden darf. Sie bilden ferner eine wertvolle Ergänzung zum „Testament" ,in dem Planck manche wichtige Einzelheit der knappen Darstellung zum Opfer brachte, und darin liegt wohl auch neben der erlahmenden Gestaltungskraft der Grund, weshalb viele Gedanken in den kleineren Schriften klarer und leichter faßlich dargestellt sind als in diesem Alterswerk, nach dessen Beendigung Planck aus diesem Leben schied.

In der Abhandlung „Die Grundlagen des Erlösungsbegriffs" (Zellers theologische Jahrbücher, 1851, H. 1) zeigt Planck eingehender die entwicklungsgeschichtliche Bedingtheit des Erlösungsbegriffes, indem er ihn dem praktischen Bewußtsein zuteilt. Er wird durch die Erkenntnis der ihm zugrunde liegenden natürlichen Gesetzmäßigkeit dahin berichtigt, daß die Erlösung (die Versöhnung mit der gegenständlichen Ordnung der Dinge, d. h. mit der Vergänglichkeit des Daseins) nicht in einem Jenseits, sondern auf dieser Welt sich erfüllt in der Selbstlosigkeit des freien sittlichen Handelns und der darin beschlossenen freien Erhebung des Willens über die eigene Endlichkeit. Die theoretische Unendlichkeit wird so zur praktischen, zur Unaufheblichkeit der Versöhnung des Geistes mit seiner Sterblichkeit. Der christliche Erlösungsbegriff ist dagegen lediglich die Form, in der dem menschlichen Bewußtsein zuerst die reine Selbstlosigkeit des Sittlichen aufging, dessen volle Verwirklichung aber noch infolge des christlichen Naturverhältnisses in einer jenseitigen Ordnung gesucht wurde.

Eine populäre Darstellung seiner Rechtsauffassung und der daraus zu fordernden Neuordnung des sozialen Lebens gibt Planck im „Katechis-

mus des Rechts oder Grundzüge einer Neubildung der Gesellschaft und des Staates" (1852).

Der im gleichen Jahre erschienene Aufsatz „Das Christentum und die Rechtsaufgaben der Gegenwart" (Zellers theologische Jahrbücher, 1852, S. 469 ff.) zeigt, daß die neue Rechtsordnung vom Geiste des Christentums durchdrungen sein muß, nachdem dieses durch die Erkenntnis der theoretischen Gesetzmäßigkeit der Natur ergänzt wurde. Dann erst wird das Leben in der Gemeinschaft nicht mehr lediglich eine sittliche Forderung sein, sondern Wirklichkeit werden. Der neue Rechtsgeist soll den Egoismus, der die Völker unter sich und in sich zerfallen läßt, überwinden: „Wer möchte wohl leugnen, daß wiederum mit dieser Rechtsordnung erst, in welcher die Einzelnen und die Staaten Glieder eines universellen zweckmäßig ineinander greifenden und organisch bedingten Ganzen, Glieder eines wahrhaften Leibes sind, auch der christliche Geist der wahrhaften Gemeinschaft seine Vollendung und letzte Verwirklichung findet?" (S. 504.) Ein Christentum der Tat fordert Planck, das sich im sozialen Handeln erweist. Besonders klar wird in dieser Schrift herausgestellt, daß der neue, positive Rechtsbegriff zugleich ein eigenartig deutscher ist, der nur vom deutschen Volke ausgehen und zuerst verwirklicht werden kann: „Jener unbefangene ganz objektive und von allem selbstisch besonderen nationalen Drange freie Sinn für das, was rein an sich Recht ist, also jener Begriff der wahrhaft bestimmten universellen und organischen Rechtspflicht, ist nur von dem deutschen Geiste aus möglich." (S. 528/29.)

Der Erläuterung seiner Rechtsanschauung und der eingehenderen Darlegung der Form einer entsprechenden sozialen Umgestaltung Deutschlands dienen noch folgende Schriften Plancks:

„Ueber die wahre positive Bedeutung des Rechtsbegriffes" (Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, 1852, S. 907 ff.).

„Die soziale Frage auf deutschem Boden" (Deutsches Museum, 1854, Nr. 15—17).

„Der bürokratische Staat nach seinem Ausgangspunkt und Ziel" (Deutsche Vierteljahrsschrift, 1857, III.).

„Das Kirchentum unserer Tage und seine Stellung zu den Aufgaben der Gegenwart" (Deutsches Museum, 1857, Nr. 40 f.).

„Die moderne Gesellschaftsentwicklung im Lichte der alten" (Deutsche Vierteljahrsschrift, 1858, II.).

„Zur Unterrichtsfrage der Gegenwart" (Deutsche Vierteljahrsschrift, 1859, III.).

„Das industrielle Deutschland als Uebergang vom humanistischen zum frei bürgerlichen und nationalen" (Grenzboten, Oktober 1861).

„Erwerb und Beruf. Auch ein Wort zur Gewerbereform" (geschrieben 1861, gedruckt in „Deutsche Zukunft", herausgegeben von Mathilde Planck, 1922).

„Manchestertum und deutscher Beruf“ (Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaft, 1875, S. 304 ff.).

„Die Not im Reiche“ (Allgemeine Zeitung, 1878, Nr. 252 ff.).

Besonders beachtenswert sind diejenigen Abhandlungen und Vorträge Plancks, in denen er zu der heraufziehenden politischen Einigung unter Führung Preußens Stellung nimmt und im Zusammenhange damit die Lage Deutschlands in Europa betrachtet:

„Deutschland und der Napoleonismus“ (geschrieben Anfang 1860, gedruckt in „Deutsche Zukunft“ 1922). Planck untersucht hier von seiner Weltanschauung aus das deutsch-französische Verhältnis, um die tieferen Ursachen des Gegensatzes der beiden Völker zu erkennen: Die französische Machtstellung in Europa gründet sich darauf, daß Frankreich der hervorragendste Vertreter des modernen politischen und gesellschaftlichen Prinzips ist, das in der Revolution von 1789 zum Durchbruch kam. Dieses „frei natürliche“ Rechtsprinzip fordert einmal die rechtliche Gleichstellung aller, dann aber auch die Freiheit und Selbständigkeit der kleineren Nationalitäten, die bisher einem größeren Staatszusammenhang angehörten. Im Innern des Staates bewirkt das neue Rechtsprinzip die Atomisierung der Gesellschaft, die deshalb im Napoleonismus eine unfreie zentralistische Zusammenfassung erhält. Nach außen vertritt jedoch Frankreich als Gegengewicht der inneren Unfreiheit diese unfruchtbare und zersetzende Rechtsidee und macht sich damit zum Anwalt der Einzelnen wie der Völker den Staaten gegenüber, die an der alten, historisch gewordenen Form der Rechtsordnung festhalten. Darin liegt das Gefährliche der französischen Politik, daß sie ihren nationalen Egoismus mit der modernen Entwicklung geschickt verknüpft und auch tatsächlich infolge der reaktionären Haltung der europäischen Monarchien als Träger des Fortschrittes gilt. Deshalb bemerkt Planck in bezug auf die Stellung Deutschlands, daß die Deutschen dem äußeren Anschein nach als geistig überflügelt auf der Seite des Alten und der Unfreiheit ständen, während Frankreich kühn und mutig voranschreite. (S. 4.) Deutschland und vor allem Oesterreich-Ungarn als Vertreter des deutschen universellen Berufes bieten so für Frankreich den willkommenen Anlaß, diese Mächte mit einem Anschein von Recht im Dienste des eigenen Machtinteresses immer wieder zu bekämpfen. Das im Namen der Freiheit über Deutschland und seine Verbündeten verhängte Versailler Diktat spricht für die Richtigkeit der Anschauung Plancks, der als Theologe gar keine Beziehung zur Politik hatte, aber dennoch durch seine geistvolle Art, die Geschehnisse zu betrachten, befähigt war, die kommenden Verwicklungen zu erkennen. Er erklärt ferner, daß Deutschland blutige Opfer werde bringen müssen, um seine Existenz gegen eine gewaltige Uebermacht zu verteidigen, die sich „zum Schutze der Zivilisation“ zusammenschließe. Eine dauernde Besiegung des Napoleonismus aber werde allein die Ergänzung des bloß negativen französischen Prinzips der gleichen Rechte aller durch den positiven deutschen Rechtsbegriff der sittlichen Rechtspflicht aller und ihrer Verwirklichung im organisch gegliederten Berufsstaat bringen können. Denn damit vollziehe Deutschland nicht nur seine eigene innere Einigung, sondern überwinde darüber hinaus auch zu-

gleich den selbstischen Widerstreit der Nationen, auf den sich die französische Vormachtstellung in Europa stütze: „Denn so wie Frankreich jenes Prinzip der bisherigen staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung am schärfsten und reinsten vertreten hat und eben dadurch Herr der jetzigen Lage ist, so gewiß ist andererseits Deutschland berufen, jenes tiefere und vollendete Prinzip, das des organisch rechtlichen Berufslebens, zur Geltung zu bringen und damit jene universelle Stellung, die es auch im Mittelalter inne hatte, zu ihrer wahren und würdigen, von den inneren Widersprüchen befreiten Form zu erheben.“ (S. 44.)

Planck war sich vollkommen klar darüber, wie weit seine Zeit noch davon entfernt war, diese Gedanken in sich aufzunehmen oder gar zu verwirklichen. Daher wußte er auch, daß der politische Zusammenschluß Deutschlands doch im Wesentlichen ein Werk der äußeren Notwendigkeit sein werde, der aber eben darum erst noch die innere, geistige Einigung des deutschen Volkes folgen müsse: „Die Not wird uns einigen, nicht die Rechtsidee, der aber dennoch ihre Bedeutung bleibt.“ (S. 62.)

„Sechs Vorträge über die rechtlichen und bürgerlichen Aufgaben der deutschen Nation“ (gehalten im Lokale der Bürgergesellschaft zu Ulm, Juli—September 1866, gedruckt ebenda 1866 und in „Deutsche Zukunft“, 1922).

Die Gewaltsamkeit der deutschen Einigung, die durch den Bruderkrieg mit Oesterreich eingeleitet wurde, mußte von Planck besonders schmerzlich empfunden werden, da er sah, daß das deutsche Volk seine Einigung nicht in einer Form vollzog und auch nach Lage der Dinge nicht vollziehen konnte, wie es überhaupt dahin strebte, „sich mit den übrigen Nationen immer mehr in eine und dieselbe Reihe zu stellen, eine starke und geeinigte Nation zu werden wie sie, eine rein auf das Empirische und Tatsächliche gerichtete Wissenschaft zu haben wie sie, erwerbsam und industriell zu werden wie sie ...“ (S. 68.) Planck ist der Meinung, daß diese Ziele zwar notwendig seien, daß aber dennoch das deutsche Volk durch seine große Vergangenheit dazu verpflichtet wäre, ein höheres und einzigartiges Ziel immer vor Augen zu haben, das es von allen übrigen Völkern unterscheide. Bei aller Anerkennung der Tatsache, daß bei den nun einmal herrschenden Verhältnissen die deutsche Einigung unter Führung Preußens und ohne Oesterreich allein möglich sei, hält Planck doch an der Anschauung fest, daß sie eine unfreie und gewaltsame Unterordnung des Ganzen unter den stärksten Teil darstelle: ein äußerer Zusammenschluß, der vom preußischen Partikularismus ausgehe und deshalb auch den der übrigen Teile nicht überwinden könne. Während der deutsche Norden sich so zum Träger des Zeitgeistes mache, sei es die Aufgabe des Südens, die Vollendung der deutschen Einigung heraufzuführen, den Geist zu wecken, der die Hegemonie Preußens wie auch den durch diese bedingten Partikularismus der übrigen Bundesstaaten in einem frei gegliederten Berufsstaat endgültig überwindet: „... wir im Süden sind zunächst berufen, uns das tiefere echt deutsche Ziel klarzumachen, zu welchem dieser jetzige Zustand allmählich hinüberlenken muß.“ (S. 74.) Allmählich muß diese Umgestaltung erfolgen, hebt Planck nachdrücklich hervor, weil sie nicht mechanisch und

gewaltsam, sondern organisch sein soll: „... was organisch lebendig und zweckmäßig ist, das will wachsen und innerlich sich entwickeln." (S. 169.)

Die gleichen Gedankengänge enthält die Abhandlung „Süddeutschland und der deutsche Nationalstaat" (erschienen 1868 und in „Deutsche Zukunft", 1922). Auch hier befürwortet Planck trotz aller Bedenken gegen eine unfreie Einigung den Anschluß an Preußen, weil nur dadurch die deutsche Sicherheit Frankreich gegenüber und eine selbständige Entwicklung des deutschen Volkes gesichert sei. Weiterhin enthält diese Schrift eine eindeutige Zusammenfassung seiner Meinung über den Konflikt zwischen Oesterreich und Preußen, in deren Haltung er den Ausdruck zweier deutschen Wesenszüge begreift, die zu Einseitigkeiten geworden sind: „Hat Oesterreich im Interesse seines eigenen internationalen Staatsverbandes der nationalen Zusammenfassung Deutschlands entgegengewirkt, so tritt jetzt ebenso umgekehrt von seiten Preußens das bloß nationale Machtinteresse in ähnlicher Einseitigkeit jenem internationalen Interesse und Berufe Deutschlands, wie er in Oesterreich vorhanden ist, entgegen. In solchem einseitigen Konflikt beider Seiten, die doch zusammen zur vollen Bestimmung Deutschlands gehören, bewegt sich bis jetzt unsere Geschichte, nur daß jetzt die ausschließend nationale Seite in der Zeitbewegung die Oberhand erlangt hat." (S. 186.) Planck sieht den Beruf Oesterreichs darin, in der Donaumonarchie die verschiedenen kleinen Völker und Völkergruppen in einem Staatsverband so zusammenzufassen, daß die kulturelle Selbständigkeit der einzelnen Nationalitäten durchaus gewahrt bleibt; eine deutsche Führung, die der Eigenart dieser für sich selbst gar nicht lebensfähigen Teile gerecht wird, keine Beherrschung und Unterdrückung, ist der Sinn seiner Auffassung. Aber nur auf der Grundlage des von ihm vertretenen Rechtsprinzips werde Oesterreich diese Aufgabe lösen können, sonst aber der sicheren Auflösung entgegengehen. Die Zerschlagung der Donaumonarchie hat den Beweis für ihre innere Berechtigung und zugleich für die Richtigkeit der Ansicht Plancks geliefert, indem sie eine Reihe von Staaten mit ungenügender Existenzgrundlage schuf, die wiederum und in noch größerem Maße als früher unterdrückte Minderheiten besitzen, also eine Fülle von Konfliktsstoff, der zu einer fortwährenden Beunruhigung des Donauraumes führen mußte.

Der im Sommer 1870 geschriebene Aufsatz „Deutsch und national und die Begriffsverwirrung unserer Tage" (gedruckt in „Deutsche Zukunft", 1922) gibt eine sehr düstere Zukunftsperspektive für die Stellung des werdenden neuen Reiches in Europa: die völlige Isolierung als Folge einer einseitigen nationalen Ausbildung und der Vernachlässigung des universellen, vermittelnden deutschen Berufes, die unmöglich wäre bei einer Erneuerung auf der Grundlage des wahren Rechts. „Die feindliche Isolierung nach allen Seiten hin, dies also ist die notwendige Folge des Weiterschreitens auf dem jetzigen rein nationalen Wege. Mögen wir Deutsche uns noch so unschuldig und friedlich anstellen (wie wir es dem Grundcharakter unserer geschichtlichen Entwicklung nach sind), ... die natürliche Konsequenz der Dinge ist stärker als alles bloße Wollen und Meinen." (S, 279/80.)

Es folgt die Voraussage des Zweifrontenkrieges, „. . . daß endlich der Osten und der Westen, Rußland und Frankreich, sich gemeinsam wider den gefürchteten Gegner die Hand reichen". Oesterreich werde dann wieder der Bundesgenosse Deutschlands sein, damit aber seine eigene Auflösung beschleunigen, das slawische Element dagegen in der Kurzsichtigkeit seines Nationalhasses zum größten Teil auf der Seite Rußlands stehen. Auch die Haltung Italiens wird eindeutig so dargelegt, wie sie während des Weltkrieges eintrat. Zugleich aber spricht Planck die unerschütterliche Hoffnung aus, daß Deutschland diesen gewaltigen Kampf bestehen werde, weil es dazu bestimmt sei, schließlich doch noch der Welt den Frieden zu bringen, nachdem es durch diese unverschuldeten Leiden zur Erkenntnis seines besonderen Berufes gekommen wäre: „So gewiß nun auch im Aufstreben des deutschen Geistes die Bürgschaft liegt, daß er auch jenen schwersten und letzten Kampf, den er nach allen Seiten zu führen hätte, siegreich bestehen, ja daß er der Durchgangspunkt zu einer bleibenden Erhebung sein wird, so ist doch weit trauriger als diese Gefahr selbst das Bewußtsein, daß es eben der deutsche Geist sein muß, der gleichfalls von der nationalen Aeußerlichkeit ergriffen, statt seiner Bestimmung nach als einigender und organischer Mittelpunkt zu wirken, vielmehr den Anstoß zum furchtbarsten und allgemeinsten Kampfe, zur letzten Steigerung des Waffen- und Zerstörungsaufwandes gibt." (S. 281/82.) Planck hat hier nicht nur die Kriegsschuldlüge vorausgesehen, sondern zugleich auch ihre tiefste und schlagendste Widerlegung gegeben.

Eine weitere Reihe von Schriften Plancks dient der Erläuterung seiner Anschauung der Menschheitsgeschichte als Bewußtseinsentwicklung, zur Ergänzung seiner Erkenntnistheorie und Naturphilosophie:

„Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauung" (Zellers theologische Jahrbücher, 1853, H. 3—4).

„Ueber Gegensatz und Ziel der morgenländisch- und der abendländisch-christlichen Entwicklung" (Zellers theologische Jahrbücher, 1856).

„Grundlinien einer Wissenschaft der Natur als Wiederherstellung der reinen Erscheinungsformen" (1864).

„Gesetz und Ziel der modernen Kunstentwicklung im Vergleich mit der antiken" (1870).

„Seele und Geist oder Ursprung, Wesen und Tätigkeitsform der physischen und geistigen Organisation" (1871).

„Wahrheit und Flachheit des Darwinismus, ein Denkstein zur Geschichte heutiger deutscher Wissenschaft" (1872).

„Anthropologie und Psychologie auf naturwissenschaftlicher Grundlage" (1874).

„Logisches Kausalgesetz und natürliche Zwecktätigkeit, zur Kritik aller Kantischen und nachkantischen Begriffsverkehrung“ (1877).

„Das Kausalgesetz in seiner rein logischen und in seiner realen Form“ (Philosophische Monatshefte, 1878, V.).

„Sinnesanschauung und logisches Kausalgesetz“ (Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 1879, H. 1 u. 2).

Philosophische Programme stellen folgende Schriften dar:

„Grundzüge einer genetischen Naturwissenschaft oder einer Mathematik der Naturformen“ (1862).

„Grundzüge der organischen Naturansicht, als Einleitung zur Anthropologie“ (1869).

„Grundriß der Logik als kritische Einleitung zur Wissenschaftslehre“ (1873).

Auch in den Werken der Dichtkunst hat Planck die Bestätigung seiner Weltansicht gesucht und vor allem drei große deutsche Dichter in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen: Wolfram von Eschenbach, Goethe und Jean Paul. Planck vertritt dabei entschieden den geschichtlichen Standpunkt. Er will die Bedeutung dieser Dichter innerhalb der deutschen Gesamtentwicklung aufzeigen und in ihnen den klarsten und edelsten Ausdruck besonders markanter Stufen im Werdegang ihrer Nation begreifen. Das Kunstwerk ist ihm Symbol, sichtbare Erscheinung des Geistigen, wobei er hervorhebt, daß der Dichter keineswegs in bewußter Absicht diese Sinnbilder geschaffen habe.

In den beiden Aufsätzen „Der Parzival Wolframs von Eschenbach, ein Symbol deutscher Geschichte“ (Morgenblatt für gebildete Leser 1865, Nr. 29 u. 30) und „Goethes dichterischer Entwicklungsgang“ (ebendort 1862, Nr. 18, 19, 20) hat Planck „zwei Eckpfeiler an entgegengesetzten Enden der deutschen Entwicklung“ herausgestellt, wie er Parzival und Faust als die Summe des Strebens ihrer Schöpfer nennt. Von Parzival sagt Planck, daß eben jene Wesenszüge, aus denen seine Leiden entspringen, die gleichen seien, aus denen alle Leiden und Irrwege der deutschen Geschichte hervorgingen: „Der Lebensgang Parzivals ist das natürliche und unbewußte Symbol des Geistes und der Geschichte unseres ganzen Volkes“ [1]). Aber ebenso wie Parzival erst durch seine Irrfahrt reif werde für seine Bestimmung, so auch das deutsche Volk in der langen Irrfahrt seiner Geschichte. Es dürfe genau so wenig wie der Held der Wolframischen Dichtung in der Hingabe an die Außenseite des Lebens sein Ziel aus den Augen verlieren. Daß dieses Ziel für Parzival in der jenseitigen Welt lag, deutet Planck wieder aus der Bewußtseinsform des mittelalterlichen Menschen. Erst der moderne Mensch werde die Verwirklichung seines sittlichen Zweckes in

---

[1]) Morgenblatt, 1865, S. 707.

dieser Welt suchen und finden, wie es Goeteh am Schlusse seines „Faust" prophetisch verkünde: Auf einer gereifteren Stufe des menschlichen Bewußtseins spricht so die Faustdichtung die gleiche Wahrheit aus wie die Parzivaldichtung: „Was sie phantastisch mittelalterlich in den Wundern des Grals versinnbildlicht hat, zu dessen Herrschaft ihr Held gelangt, das wird ganz umgekehrt seine rein natürliche Erfüllung finden in der durchdringenden Erkenntnis der inneren Gesetze der Natur und des eigenen menschlich rechtlichen und sittlichen Daseins selbst" [1]).

Im Hinblick auf die allmähliche Herausbildung dieses nationalen und menschlichen Zieles stellt Planck die inneren Entwicklungsphasen der Goetheschen Dichtung dar. Goethes Streben ist darauf gerichtet, die schöne Erscheinungsform des Menschen zu verwirklichen: „Das Gefühl für die unverkümmerte kräftige Natur im Menschen ist der Grundzug des Götz". Die Sehnsucht nach wahrhafter Natur, die sich im „Werther" und in den Anfängen des „Faust" ausspricht, die zuerst in der Gestaltung einer derben Zeit Befriedigung suchte, wendet sich der heiteren Welt des Südens zu. Planck führt diese Wendung Goethes auf den Mangel eines kräftigen nationalen Lebens zurück, der den Dichter zu einer bloß ästhetischen Haltung zwang: „Das ist ja überhaupt der innerste durchgreifende Mangel, wie andererseits das eigentümlich Deutsche und menschlich Große jener Literaturperiode unserer Nation, daß auch sie in all ihren verschiedenen Hauptträgern nur erst das geistige Prinzip jenes wahrhaft menschlichen und frei natürlichen Bewußtseins herausgearbeitet, dessen schöne Naturseite am umfassendsten und mustergültigsten in Goethe vertreten ist" [2]).

Die Verwirklichung dieses Prinzips schöner menschlicher Natur hat Goethe in der Fortsetzung des „Meister" und des „Faust" als Ziel der kommenden Periode „der praktisch bürgerlichen und sozialen Aufgaben" hingestellt. Planck weist auf die Ideen hin, die in beiden Werken seinem eigenen Bilde eines organisch gegliederten nationalen Berufsstaates entsprechen: „Erst muß der volle Tag der bürgerlichen Arbeit angebrochen sein, ehe auch der des menschlich Schönen kommen kann, von dem Goethe und Schiller einst geträumt. Aber so gewiß dies ist, so gewiß ist auch das andere, daß kein bürgerliches und politisches Streben uns je zum Ziele führen kann, keines auch nur unsere nationale Einheit und Größe je begründen wird, als ein solches, das zugleich den vollen echt menschlichen Gehalt jener humanistischen Periode zum Ausdruck bringt" [3]).

„Jean Pauls Dichtung im Lichte unserer nationalen Entwicklung" (Verlag Georg Reimer, Berlin 1867). Der Dichter und sein Werk werden in dieser Schrift aus dem inneren Kontraste der Zeit gedeutet, aus dem Widerspruch zwischen dem idealen Hochflug des deutschen Geistes und der Zerrissenheit und kleinbürgerlichen Enge des nationalen Lebens. Das scharfe Bewußtsein dieses Gegensatzes bestimmt die Anschauungsweise Jean Pauls, in ihm wurzelt sein Humor ebensowohl wie sein schwärmerischer Enthusiasmus. Der Dichter stellt seine von einer

[1]) Morgenblatt, 1865, S. 709.
[2]) ebendort, 1862, S. 440.
[3]) ebendort, 1862, S. 468.

idealen Welt erfüllten Helden in die kleinliche und beschränkte Wirklichkeit hinein, er gibt unmittelbar den Kontrast wieder, der das Dasein der Nation erfüllt. Wie werden die Menschen Jean Pauls mit dem Gegensatz dieser beiden Welten fertig? Sie flüchten entweder aus der Enge ihrer Umwelt in ein Reich der Phantasie oder verklären sie durch den Humor. Nirgends aber gelangen sie dazu, mit tatkräftigem Zugreifen die Wirklichkeit im Sinne ihres idealen Strebens umzuformen. In diesem passiven Verhalten der Helden Jean Pauls begründet Planck ebenfalls aus dem Bewußtsein der Zeit und zuletzt also aus der idealistischen Einseitigkeit des Christentums. Die Erkenntis der Notwendigkeit eines aktiven Verhaltens zur Umwelt zeigt sich jedoch im „Titan" und in den Flegeljahren". Planck nennt die „Flegeljahre" deshalb Jean Pauls reifstes Werk, weil er sich nämlich hier erst seines eigenen Wesens und Mangels und damit des inneren Grundmangels der damaligen deutschen Entwicklung vollkommen bewußt zeigt, und in dichterisch überlegener Weise über demselben steht" [1]). Dabei handelt es sich aber nur um ein Bewußtwerden des Zieles, nicht schon um die Darstellung eines Daseins, das von einem tatkräftigen Idealismus durchdrungen und gestaltet gewesen wäre, wozu die deutschen Verhältnisse der damaligen Zeit kein Beispiel boten: „Der Dichter konnte den Helden, welcher in Wahrheit die Bestimmung seiner ganzen Nation versinnbildlicht, noch nicht nach seiner vollständigen Geschichte darstellen, noch ehe die Nation selbst angefangen hatte, in ihre nüchtern praktische Periode überzutreten" [2]). Gegenüber dem „Titan" bedeuten die „Flegeljahre" insofern einen Fortschritt, als hier der ideale Sinn Walts sich mit einem realistischen Bewußtsein verbinden soll. In der Erziehung Walts sieht deshalb Planck die vom Dichter keineswegs beabsichtigte symbolische Darstellung seiner Anschauung, daß sich das deutsche Bewußtsein durch die Erkenntnis der Naturbedingungen des Seins zu einem realistischen ergänzen müsse, um den umfassenden Gegenstand für die praktische Betätigung des sittlichen Handelns zu gewinnen.

Die tiefe Bedeutung Jean Pauls für die deutsche Geistesgeschichte faßt Planck in folgenden Worten zusammen: „Er allein ist der scharfe und treue Spiegel dessen, was nicht nur das damalige deutsche Leben überhaupt, sondern was auch jenes höchste und geistigste Streben desselben seiner äußeren Wirklichkeit nach war, und worin seine innerste Schwäche bestand. So ist er die wesentliche negative Ergänzung zu dem positiven Ziele, das Goethe und Schiller vorschwebte. So schlagend und eindringend, wie an Walt an den Flegeljahren und anderen Dichtungen Jean Pauls, ist dem deutschen Volke nirgends das unpraktisch Jünglingshafte seiner früheren Entwicklung, die idealistische Schwäche und äußere Kläglichkeit jener Zeiten vor Augen gestellt. Nirgends tritt ebenso das menschlich Rührende, in aller Beschränktheit und Enge traulich Anheimelnde jenes Lebens vor Augen, zugleich die Wehmut, wie der Humor, welchen der Rückblick auf diese Vergangenheit unseres Volkes erregt" [3]).

---

[1]) Planck, Jean Paul, S. 123.
[2]) ebendort, S. 122.
[3]) ebendort, S. 172/73.

D. Die Beziehung der Philosophie Plancks zu den geistigen Erneuerungsbestrebungen.

Den allgemein anerkannten, bedeutendsten Vertretern des Gedankens einer geistigen Erneuerung Deutschlands in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, Paul de Lagarde, Friedrich Nietzsche und Julius Langbehn, soll hier ein Mann gegenübergestellt werden, dessen Schriften bis heute so gut wie völlig unbeachtet geblieben sind. Schon die Darstellung des Gedankengehaltes seines „Testaments" dürfte gezeigt haben, wie wenig Karl Christian Planck eine solche Zurücksetzung verdient hat. Die Gegenüberstellung will nun noch einmal an einzelnen Hauptproblemen einer geistigen Erneuerung deutlich werden lassen, daß Planck als durchaus ebenbürtig neben die oben genannten Männer gestellt werden darf.

1. Die Erneuerung der Bildung.

Der Begriff „Bildung" wird von den einzelnen Trägern der geistigen Erneuerungsbestrebungen in sehr verschiedener Bedeutung gebraucht. Um einen festen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus diese Bildungsauffassungen beurteilt werden können, soll hier der Bildungsbegriff Goethes zugrundegelegt werden: Bildung ist die harmonische Entfaltung der geistigen und seelischen Fähigkeiten des Menschen, so daß er den Anforderungen seines Lebenskreises gerecht werden kan. Das Vorbild einer solchen harmonischen Bildung bietet uns der griechische Mensch, und in diesem Sinne ist sie „klassisch". Der Gebildete wird also nicht auf eine bestimmte Klasse beschränkt, er kann vielmehr allen Schichten eines Volkes angehören, weil er als ganzer Mensch seine Lebensaufgabe erfüllt.

Die Bildungsbestrebungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatten dieses Ideal aus den Augen verloren. Sie wollten möglichst vielen Menschen ohne Rücksicht auf ihren zukünftigen Lebensberuf die gleiche wissenschaftliche Bildung vermitteln. Gegen diese mechanische Gleichmacherei hat Friedrich Nietzsche mit allem Nachdruck protestiert und sie als eine der gefährlichsten Bildungstendenzen seiner Zeit bezeichnet, die einen erheblichen Anteil am Zerfall des deutschen Geisteslebens trage [1]). Nietzsche sucht dieser Tendenz dadurch zu begegnen, daß er die Bildung auf wenige Auserwählte beschränkt wissen will. Denn nur der geniale, schöpferische Mensch ist nach seiner Anschauung der Gebildete: „Nicht Bildung der Massen kann unser Ziel sein, sondern Bildung der einzelnen auserlesenen, für große und bleibende Werke ausgerüsteten Menschen" [2]).

Die größere Gefahr lag jedoch nicht in dem Bestreben, eine allgemeine Bildung möglichst vielen zu geben, sondern im Wesen der modernen Bildung selbst. Denn es ist durchaus möglich, wie vor allem Planck gezeigt hat,

1) Nietzsche, Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten, a. a. O. Bd. 1, Vorrede.
2) Nietzsche, a. a. O. Bd. 1, S. 333.

allen Gliedern eines Volkes eine gemeinsame, verbindende Grundbildung zu geben, ohne die Anforderungen des späteren Berufes außer Acht zu lassen.

Lagarde, Nietzsche, Langbehn und Planck stimmen darin vollkommen überein, daß die wissenschaftliche Bildung einseitige Verstandesbildung war, die dem jungen Menschen eine Masse unzusammenhängenden, toten Wissensstoffes aufbürdete, ihm Wortkenntnis, aber keine Anschauung gab, die ihn nicht selbst erleben und denken ließ. Langbehn bezeichnet seine Zeit geradezu als die Epoche der niedergehenden wissenschaftlichen Bildung, die eine künstlerische werde ablösen müssen. Planck charakterisiert den Hauptmangel der modernen Bildung mit folgenden Worten: „Gerade das, was das Wesentliche wäre, das anschauliche Eindringen in die Lebenseigentümlichkeit der Zeiten und Völker, und die fruchtbare Beziehung, in welche diese Anschauung zum eigenen menschlichen Bildungsziele und zur eigenen nationalen Geschichte zu setzen wäre, fehlt noch am meisten und die Universalität der Kenntnis, die sich auf die verschiedenartigsten Völker und Zeiten erstreckt, wird auch hier, wie in unserer ganzen übrigen Bildung und Lebensform, durch jene unwahre, stofflich empiristische Aeußerlichkeit aufgewogen“ [1]).

Die Auslese des Bildungsstoffes aus den verschiedenen Wissenschaften konnte deshalb kein innerlich zusammenhängendes Ganzes ergeben, weil diese Wissenschaften selbst als getrennte Fachgebiete nebeneinander standen, deren Ergebnisse sich zum Teil sogar gegenseitig aufhoben. Ihnen fehlte eine umfassende, verbindliche Weltanschauung, die sie zueinander in Beziehung gesetzt hätte. Dieses Nebeneinander der Fächer spiegelt sich in der Erziehung zur Wissenschaft wieder, wie Lagarde und Langbehn richtig erkennen, ohne daß es ihnen jedoch möglich wäre, das geistige Band zu finden, das Planck in seiner Philosophie aufzuzeigen versucht hat.

Wem soll nun die echte Bildung gegeben werden? Nietzsche sucht der Entwürdigung des Geistigen dadurch zu begegnen, daß er die Bildung überhaupt aus dem Lebenskampf herausheben will: „Sehr viel muß der Mensch lernen, um zu leben, um seinen Kampf ums Dasein zu kämpfen: aber alles, was er in dieser Absicht lernt und tut, hat noch nichts mit der Bildung zu schaffen. Diese beginnt im Gegenteil erst in einer Luftschicht, die hoch über jener Welt der Not, des Existenzkampfes, der Bedürftigkeit lagert“ [2]). Diese Anschauung, die Bildung mit „subjektfreier Kontemplation“ gleichsetzt, ist noch stark von Schopenhauers Lehre von der Verneinung des Willens zum Leben beeinflußt. Der darwinistische Auslesegedanke aber ist es vor allem, der Nietzsche nur im genialen Menschen den Gebildeten sehen läßt: er ist der Gebildete auf Kosten der andern. Nur für ihn soll es daher Bildungsanstalten geben, alle anderen aber gehören in die „Anstalten zur Ueberwindung der Lebensnot“ [3]). Eng und asozial mutet der aus naturwissenschaftlicher Denkungsart hervorgegangene Bildungsbegriff Nietzsches an gegenüber der Bildungsauffassung Goethes, die

---

[1]) Planck, Testament, S. 649.
[2]) Nietzsche, a. a. O. Bd. 1, S. 351.
[3]) ebendort, S. 353.

jedem Tätigen die Möglichkeit gibt, ein Gebildeter zu werden. Auf die Verwirklichung dieses klassischen Bildungsideals aber sind die Vorschläge zur Reform des Erziehungswesens gerichtet, wie sie besonders von Lagarde und Planck gemacht wurden.

Lagarde schlägt vor, das Unterrichtswesen unter dem Gesichtspunkt zu reorganisieren, „daß die Nation Regenten und Erwerbende braucht, die gesondert erzogen werden müssen" [1]). Aber bevor eine solche Scheidung vorgenommen werden kann, wird zunächst eine gemeinsame Erziehung aller vorausgehen müssen, um entscheiden zu können, wer zum Regenten und wer zum Erwerbenden bestimmt ist. Lagarde wendet sich mit Recht dagegen, daß diese Auslese von der sozialen Stellung der Eltern abhängig sein soll: „Indem man mit wirklicher Bildung für wenige, nicht nach der Geburt, sondern nach der ethischen und intellektuellen Befähigung ausgewählte Menschen Ernst macht . . ." [2]). Dieser Vorschlag erinnert stark an die Bildungsauffassung Nietzsches. Denn Lagarde will auch nur für wenige eine wahre Bildung, während alle übrigen eine einseitige Fachausbildung erhalten sollen: „wer nicht weiß, daß er irgendwo regieren wird, gehört nicht auf die Gymnasien" [3]). „Neben diesen Gymnasien haben die Volksschulen zu entstehen, besucht von denen, die in irgendeiner Weise erwerben wollen, und abgestuft nach den Arten des Erwerbs, auf welchen man aus ist" [4]). Aber Lagarde ist sich der Einseitigkeit seines Bildungsbegriffes („Bildung ist Bildung zu einem bestimmten Beruf") selbst bewußt, indem er über die Bildung noch die Erziehung stellt, als die Hinwendung des jungen Menschen zum Religiösen und Sittlichen. Diese Erziehung jedoch ist eigentlich die wahre Bildung, die allen gegeben werden muß, wenn auch abgestuft mit Rücksicht auf die organische Gliederung des Volkes: „Einen Menschen erziehen, heißt, seinen Willen bestimmen: ihn gut erziehen, heißt, seinen Willen gewöhnen, stets nur das Gute zu erstreben" [5]). Und weiter: „Was an sich gut ist, bestimmt jeder Mensch nach religiösen Vorstellungen" [6]). Da Lagarde dieses gemeinsame Ziel der Erziehung nicht finden kann, „Unser Ziel muß bald festgestellt werden" [7]), spricht er dem Staat überhaupt das Recht ab, zu erziehen: „Gäbe es eine nationale Religion in Deutschland, so würde auch der deutsche Staat als Beauftragter der Nation zu erziehen befugt sein" [8]). Er hofft aber, daß wenigstens die Richtung auf dieses Ideal eingeschlagen werde, wenn die zur Erziehung berechtigten Konfessionen mit ihren Idealen Ernst machten: „Jede ernsthafte Erziehung wird uns einigen, wenn auch zunächst die Ideale, die uns vorschweben, sehr verschieden zu sein scheinen. Je mehr wir die Ideale verwirklichen, desto gewisser wird uns werden, daß sie nur verschiedene Seiten einer und derselben Sache sind" [9]). Planck kommt aus seiner tiefgründigen

---

1) Lagarde, a. a. O. S. 278.
2) ebendort, S. 316.
3) ebendort, S. 277.
4) ebendort, S. 277.
5) ebendort, S. 274.
6) ebendort.
7) ebendort, S. 275.
8) ebendort.
9) ebendort.

Weltanschauung heraus zu der Ueberzeugung, daß sich in den verschiedenen Formen des religiösen Bewußtseins die gleiche Gewißheit ausspricht, daß der Mensch einen über alles Selbstische hinausliegenden Zweck habe: seine sittliche Bestimmung. Die Erziehung zu diesem Bewußtsein bildet das Kernstück der allen gemeinsam zu gebenden Bildungsgrundlage durch die Volksschule in ihrer wahren Gestalt [1]): „In der Natur der Sache liegt es, daß in Bildung und Unterricht zuerst das gemeinsam Menschliche, das sittlich religiöse und rechtlich bürgerliche Bewußtsein und die andern Elemente allgemein menschlicher Bildung, den Anfang machen sollen, und von hier aus erst allmählich die eigentümliche Vorbildung für den besonderen Beruf und schließlich die mannigfache Verzweigung der Berufsschule eintreten kann" [2]). Hier soll jedem unverlierbar eingeprägt werden, daß er das Glied einer organisch zusammenwirkenden Gemeinschaft zu werden bestimmt ist. Diese Erziehung wird allerdings auf ein besonderes Religions-„fach" verzichten können, da der gesamte Unterricht religiös durchdrungen ist. Er wird zugleich jedem das Wesen und die Bedeutung der einzelnen Berufe aufgehen lassen: „Die allgemeine Volksschule hat den wesentlichen Rechtszweck jedes Berufszweiges, seine lebendige Bedeutung für das Ganze des menschlichen Bildungszweckes, zur vollen Anschauung zu bringen, so daß, wie es der Natur des kindlichen Alters entspricht, der Verstand nur in seinem Zusammenhang mit der lebendigen Gesamtheit der menschlichen Natur und all den verschiedenen Seiten des sittlichen Gemüts angeregt wird" [3]). Nachdem nun diese Grundbildung, die auch ein künstlerisches Natur- und Geschichtsbewußtsein einschließen soll, allen zuteil geworden ist, kann sich erst entscheiden, welchem besonderen Beruf sich der Einzelne auf Grund seiner Befähigung zuzuwenden haben wird. Diese Entscheidung wird er selbst treffen: „Und so erst wird dann auch die wahrhafte, durch die Erziehung selbst herangereifte Wahl des bestimmten Berufes möglich, und die vom lebendigen Berufsbewußtsein durchdrungene Ausbildung für ihn" [4]). Die folgende Fachausbildung selbst aber wird immer wieder darauf hinwirken müssen, daß der Einzelne seine Tätigkeit im großen Zusammenhang des Ganzen sieht, daß er sie nicht als ein Mittel zum Broterwerb, sondern als einen für die Gemeinschaft lebensnotwendigen Beruf begreift.

Eine künstlerische Erziehung, wie sie Planck anstrebt, wird im Sinne Lagardes und des Rembrandtdeutschen individualisieren, d. h. sie wird alle Fähigkeiten des Einzelnen zur vollen Entfaltung bringen, aber ihn zugleich so erziehen, daß er sich als freie Persönlichkeit in den Dienst des Volksganzen stellt und für dieses dann auch eine wirkliche Bereicherung bedeutet. Eine Gemeinschaft aber, die sich aus solchen, im Geiste der deutschen Klassik gebildeten Menschen zusammensetzt, wird nicht mehr aus Herrschern und Beherrschten, sondern aus Führern und Geführten bestehen. Diese Geführten werden bewußt und aus Freiheit dem Genius dienen, nicht aber, wie es Nietzsche darstellt, durch eine förmliche Ueberlistung: „... hier steckt das eigentliche Bildungsgeheimnis, daß nämlich zahllose Menschen scheinbar für sich, im Grunde nur um einige wenige

---

1) Planck, Testament, S. 647.
2) ebendort, S. 646.
3) ebendort, S. 647.
4) ebendort.

Menschen möglich zu machen, nach Bildung ringen, für die Bildung arbeiten" [1]). Die künstlerische Bildung wird weder die natürliche Rangordnung im Reiche des Geistes noch die gesunden Instinkte des Volkes zerstören, wie es Nietzsche von der modernen wissenschaftlichen Bildung mit Recht befürchtete.

Eine künstlerische Bildung aber setzt eine künstlerische Wissenschaft voraus: „Wenn im Rembrandtschen Geiste und aus Rembrandtscher Gesinnung heraus eine Erneuerung der Bildung vor sich gehen soll, so wird sich dies also vor allem auf dem Gebiete der Wissenschaft betätigen müssen" [2]).

2. Die Erneuerung der Wissenschaft.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geriet die gesamte Wissenschaft mehr und mehr unter den beherrschenden Einfluß der naturwissenschaftlichen Denkungsart. Auch die Geisteswissenschaften übernahmen das mechanistische Weltbild, die auf das bloß Empirische gerichtete Forschungsmethode der modernen Naturwissenschaft und liefen deshalb Gefahr, mit dieser Abkehr vom Geistigen ihren Charakter als Geisteswissenschaften überhaupt zu verlieren.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich Karl Christian Planck und Julius Langbehn bemüht, die mechanische Weltauffassung der Naturwissenschaft zu überwinden und an ihre Stelle wieder eine organische und damit künstlerische Betrachtung der Natur treten zu lassen: „Denn das Organische ist das Künstlerische [3]). Vor allem hat Planck in einer Wandlung des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur den Kernpunkt einer geistigen Erneuerung überhaupt gesehen, von der aus nicht nur eine Umgestaltung der gesamten Wissenschaft, sondern auch die aller übrigen Lebensgebiete ausgehen soll.

Der moderne Naturwissenschaftler, der „Spezialist", wie ihn Julius Langbehn nennt, sucht mit Hilfe seines logisch-kausalen Denkens die Gesetze der Natur zu ergründen. Im schärfsten Gegensatz zu diesem rein verstandesmäßigen Verhalten zur Natur steht die Art, in der Goethe die Natur anschaute und sich ihre Geheimnisse erschloß. Während bei diesem „gegenständlichen Denken", wie es einmal genannt wurde, ein Ausdruck, der Goethe außerordentlich gefiel, sich gleichsam der ganze Mensch in die Natur hineinlebt, mit ihr eins wird, steht bei dem bloß rationalen Denken der Mensch der Natur fremd gegenüber und das Organ, mit dem er diese Kluft zu überbrücken sucht, ist allein der Verstand. So verschieden in beiden Fällen das Verhältnis des Menschen zur Natur ist, so verschieden sind auch ihre Seiten, die sie ihm erschließt. Dem logisch-kausalen Denken zeigt sich nur die Außenseite der Natur, ihre äußeren mechanischen Gesetze, dem gegenständlichen Denken dagegen offenbaren sich ihre innersten Gesetzmäßigkeiten. Um die Natur möglichst objektiv zu erkennen, stellt ihr die

---

1) Nietzsche, a. a. O. Bd. 1, S. 296.
2) Langbehn, a. a. O. S. 95.
3) ebendort, S. 101.

Naturwissenschaft, soweit es irgend angeht, gar nicht mehr den Menschen selbst gegenüber, sondern den Apparat. Während Goethe auch beim Experiment sich die Natur durch die Anschauung erschloß, werden ihr hier ihre Gesetze abgezwungen. Friedrich Nietzsche hat die Wirkung eines solchen Verhältnisses zur Natur auf den Menschen in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und es für einen zur Bildung Bestimmten als völlig unmöglich erachtet. Er fordert deshalb, daß das persönlich-unmittelbare Naturverhältnis, das allein „das instinktiv wahre und einzige Verständnis der Natur“ [1]) möglich macht, bei dem jungen Menschen nicht zerstört werde, der zur wahren Bildung erzogen werden soll: „so wird er unbewußt das metaphysische Einssein aller Dinge in dem großen Gleichnis der Natur nachempfinden und zugleich an ihrer ewigen Beharrlichkeit und Notwendigkeit sich selbst beruhigen“ [2]). Aber Nietzsche glaubt, daß diese naive Beziehung zur Natur nur wenigen erhalten bleiben könne: „Die anderen müssen frühzeitig eine andre Wahrheit lernen: wie man die Natur sich unterjocht“ [3]). Daß das naive Naturverhältnis nicht ein Vorzug weniger zu sein braucht, hat Planck zu zeigen versucht, der die notwendige Loslösung des Menschen von der Natur entwicklungsgeschichtlich begründet und sein Zurückführung zu ihr als die wichtigste Aufgabe der Gegenwart dargelegt hat.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß durch das einseitig verstandesmäßige Verhalten zur Natur, um sie zum Zwecke der Technik auszubeuten, die ursprüngliche innige Verbundenheit mit ihr verlorengegangen ist. Wird es möglich sein, diese Beziehung wiederherzustellen und trotzdem die Naturkräfte in den Dienst des Menschen zu stellen? Julius Langbehn, der sich gegen Dubois-Reymonds „ignorabimus“ wendet, das dieser Naturforscher allen Bestrebungen, die Geheimnisse der Natur zu entschleiern, entgegenhielt, erklärt unter Hinweis auf die Mathematik: „Ebenso wird die Naturwissenschaft ihre Aufgaben am besten lösen, wenn sie in ähnlicher Weise künstlerischen Tendenzen folgt“ [4]). Er erinnert die mechanistische Naturwissenschaft an das Wort Schillers: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“ [5]). Die künstlerische Naturwissenschaft braucht nun keineswegs eine spekulative Naturphilosophie zu sein, die über die Ergebnisse der empirischen Forschung hinwegsieht. Sie wird aber dieses Material geistig durchdringen, die Einzelheiten verbinden und in Beziehung zum Kosmos und zum Menschen setzen: „Eine derartige höchst künstlerische und zugleich höchst wissenschaftliche Auffassung der Natur würde erst eine wahrhaft objektive Darstellung derselben ermöglichen; die Einheit des Geistes der Natur spiegelt sich gewissermaßen parallel wieder in der Einheitlichkeit des Aufbaues ihrer Organe“ [6]). Als Beispiel für die Beziehung von Mensch und Welt führt der Rembrandtdeutsche den Satz Svedenborgs an: „Die Welt hat die Form eines Menschen“ [7]).

---

1) Nietzsche, a. a. O., Bd. 1, S. 354.
2) ebendort, S. 353.
3) ebendort.
4) Langbehn, a. a. O., S. 62.
5) ebendort.
6) ebendort, S. 65.
7) ebendort, S. 66.

Planck hat die Entwicklung der gesamten Wissenschaft in der Neuzeit als den Uebergang von einem über der Natur schwebenden Idealismus zu einem ungeistigen Empirismus, der deshalb nur die Außenseite der Natur erfassen kann, dargestellt und die Notwendigkeit dieses Wechsels aus der Bewußtseinslage des modernen Menschen noch tiefer begründet. Auch Julius Langbehn hat diese Entwicklung als den Weg von einem Extrem zum anderen erkannt und die Aufgabe der Gegenwart darin gesehen, ihre Synthese zu finden und so die Kluft zwischen Natur und Geist zu überbrücken: „Die organische Einheit der Welt zu demonstrieren, ist das höchste Ziel aller wissenschaftlichen Forschung“ [1]). Nicht zu Unrecht hat der Rembrandtdeutsche den Standpunkt des philosophischen Idealismus als Vogelperspektive charakterisiert und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Welt nun einmal vom Standpunkt des Menschen angesehen werde“ [2]).

Während die idealistische Philosophie die Wirklichkeit in ihre Abstraktionen aufgelöst hatte, ging der Spezialismus von der Beobachtung des Tatsächlichen aus. Dieser bloß verstandesmäßigen Betrachtung konnten sich lediglich die mechanischen Aeußerungen ihrer Kräfte erschließen, denn, wie Langbehn bemerkt: „Die Welt ist zwar inkommensurabel für den Verstand des Menschen, aber sie ist nicht in-kommensurabel für den ganzen Menschen; weil dieser eben selbst eine inkommensurable Größe ist. Gleiches kann nur durch Gleiches, Inkommensurables durch Inkommensurables, Organisches durch Organisches erkannt werden“ [3]). Die naturwissenschaftliche Denkungsart aber überträgt die äußerlich mechanischen Beziehungen auf die Grundverhältnisse der Natur selbst und gelangt so zu einer Kosmogonie, die an den Anfang der Natur eine wirbelnde Stoffmasse setzt, aus der sich dann mechanisch das Reich des Anorganischen wie des Organischen gebildet haben soll. Das Lebendige muß nun von dieser Naturauffassung ebenfalls mechanisch erklärt werden und wird so selbst zu einem bloßen Mechanismus. Oder aber, man erkennt die Absurdität dieses Erklärungsversuches und kehrt zum Skeptizismus zurück, zu Dubois-Reymonds „ignoramus et ignorambimus“. Die Natur ist zu einer Maschine geworden, entgöttlicht und entgeistigt. Julius Langbehn hat aus der Einsicht, daß nur auf das Geistige in der Natur gerichtete Betrachtungsart zu einer wirklichen Naturerkenntnis gelangen kann, gesagt: „Wer das Göttliche in der Natur nicht erkennt, erkennt auch die Natur nicht richtig“ [4]).

Das Geistige und Sittliche aber, das den Gegenstand der Religion bildet, liegt nun außerhalb dieser mechanisierten Welt als Ding an sich, das der Erkenntnis durch das logisch-kausale Denken unzugänglich ist und dem Glauben oder Nichtglauben überlassen bleibt: „Das wahre Ansich der Dinge muß wieder als ein erst hinter diesem Mechanismus Liegendes, für uns selbst Unfaßbares gelten, und Religion und Sittlichkeit sind, da die wissenschaftliche, d. h. mechanische Erklärungsform für sie nicht zureicht,

---

[1]) Langbehn, a. a. O. S. 84.
[2]) ebendort, S. 66.
[3]) ebendort, S. 100.
[4]) ebendort, S. 98.

wieder auf ein Reich des bloßen Glaubens, des dichtenden Ideals verwiesen" [1]). Der Glaube des modernen Menschen aber ist nicht mehr die instinktiv lebendige Gewißheit einer religiösen und sittlichen Ordnung, wie sie der mittelalterliche Mensch noch besaß, er ist nur noch ein bloßes Fürwahrhalten. Unsere moderne Bewußtseinsform strebt auch dort nach Erkenntnis, wo einer älteren Stufe des menschlichen Bewußtseins der Glaube noch die volle Gewißheit zu geben vermochte. Die Notwendigkeit dieser Erweiterung des Bewußtseins hat als einer der ersten Lessing klar ausgesprochen und in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" als die Aufgabe der Neuzeit die Umwandlung der Offenbarungswahrheiten in Vernunftwahrheiten hingestellt. Den Gedanken Lessings hat Planck in seiner Geschichtsphilosophie konsequent durchgeführt, wie überhaupt die Fortbildung des von der deutschen Klassik hinterlassenen Ideengutes an seinem Werk einen großen Anteil besitzt.

Auch das naturwissenschaftliche Denken läßt sich als Ausdruck jenes Strebens begreifen. Aber seinen Ausgangspunkt bildet nicht das Geistige, sondern das Empirische und das Ergebnis ist deshalb ein sinnloser Mechanismus. Die Wirkung jedoch, die von dieser Naturauffassung ausgeht, ist die Entwertung und schließlich die Zerstörung der Welt des Glaubens. Wir verlieren unsere metaphysische Heimat, ohne daß uns etwas anderes dafür gegeben würde als eine geistlose Mechanik. Diese Gegensätzlichkeit, in die der moderne Mensch hineingestellt ist, hat vor allem Planck in ihrer ganzen Tragweite erkannt und sie entwicklungsgeschichtlich zu deuten versucht, um damit zugleich die Möglichkeit ihrer Ueberwindung darzulegen.

Wie sehr aber die mechanische Naturauffassung besonders dann, wenn sie popularisiert wird, zur Verständnislosigkeit allem Geistigen gegenüber führt, spricht Karl Hillebrand einmal mit aller Deutlichkeit aus: „Das notwendig unvollständige Erlernen der Naturwissenschaften hat aber auch noch einen anderen Nachteil, der nicht zu gering angeschlagen werden darf. Er verbreitet eine rohe und oberflächliche Weltanschauung, die nur ans Greifbare glaubt, ohne Achtung und Verständnis für das, was die Menschheit vor uns geglaubt, ohne Bewußtsein von der Unzulänglichkeit der menschlichen Kräfte, und folglich auch ohne Bescheidenheit. Artet diese Weltanschauung schon oft bei den wirklichen Naturforschern, die auf der Höhe ihrer Wissenschaft stehen, in Materialismus und mechanischen Atomismus, dazu in unerträglichen Wissenshochmut aus, wievielmehr bei denen, welche die Wissenschaft und ihre Ergebnisse nur ganz von außen, ja von der Ferne ansehen. Man vergleiche die heutige Jugend, welche unter diesem Einflusse herangewachsen mit derjenigen, die unter Hegels Herrschaft groß wurde, man vergleiche die Literatur der dreißiger Jahre mit der der siebziger, um einen klaren Begriff von dem zu gewinnen, was wir verloren haben, weil das halbe Wissen um die Naturwissenschaften die Anschauung verbreitet hat, daß die Welt jetzt enträtselt ist, weil die Naturforscher von den Millionen von Fäden, die das Weltgewebe ausmachen, in unseren Tagen einige hundert mehr entdeckt haben" [2]). Die nach

[1]) Planck, Testament, S. 470/71.
[2]) Hillebrand, a. a. O. S. 84.

dem Weltkriege in vollem Umfange einsetzende Gottlosenbewegung, die ja in dieser materialistischen Weltanschauung wurzelt, hat zu erschreckender Gewißheit gebracht, wie notwendig die Ueberwindung einer Naturauffassung geworden ist, die das religiöse Empfinden breitester Schichten zerstörte.

Die Naturphilosophie Plancks enthält wertvolle Anregungen, die dazu bestimmt sind, der Naturwissenschaft neue Antriebe zu geben und ihr mechanisches Weltbild zu überwinden. Die Natur bildet keinen unüberbrückbaren Gegensatz mehr zum Geiste, sondern sie wird zum Wege, den er auf seinem Werdegang zurückgelassen hat: sie wird zum auseinandergefalteten Menschen. Damit ist die Beziehung von Mensch und Welt, die Julius Langbehn von einer künstlerischen Weltanschauung fordert, hergestellt. Indem Planck die Idee des Menschen an den Anfang der Natur setzt, entkleidet er die Naturwissenschaft ihrer antireligiösen und antigeistigen Tendenzen, ohne daß sie deshalb die Ergebnisse ihrer empirischen Forschung aufzugeben brauchte, die vielmehr dann erst ihre volle Bedeutung erhalten. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft werden bei Planck zu einer Einheit, indem die Naturwissenschaft selbst zur Geisteswissenschaft wird, beide aber als Ausdruck der wissenschaftlichen Weltauffassung in keinem Gegensa tzmehr zur religiösen stehen. Er verwirklicht, was Paul de Lagarde einmal als eine Zukunftsaufgabe gefordert hat, wenn er sagt: „wem die Elemente und Gesetze der Natur nicht in ein philosophisches System gehören, dessen Lehren auf dem ethischen Gebiete in Einklang mit den auf physischem geltenden sind, der versteht weder vom Geiste noch von der Natur etwas“ [1]).

Unter dem Einfuß der mechanistischen und auf das bloß Empirische gerichteten modernen Naturwissenschaft und ihrer materialistischen Tendenzen vollzogen auch die Geisteswissenschaften allmählich eine Abkehr vom Geistigen, um sich fast ausschließlich dem positiv Gegegebenen zuzuwenden. Sie erschöpften sich in der Tätigkeit des Stoffsammelns und Registrierens, ohne durch eine geistige Durchdringung ihres Materials zu neuen und für die Gegenwart verpflichtenden Erkenntnissen zu gelangen. In dieser gegenwartsfremden, unschöpferischen Haltung und im Auseinanderfallen der Geisteswissenschaften in isoliert nebeneinanderstehende Einzelfächer erweist sich eben der Mangel einer geistvollen, verbindenden Weltanschauung, die befähigt gewesen wäre, den Menschen mit allen seinen Lebensäußerungen in eine innere Beziehung zur Welt zu setzen: „Das Gefühl für den direkten Zusammenhang der einzelnen und einzelnsten natürlichen wie menschlichen Erscheinungen mit dem großen und einheitlich ausstrahlenden Weltganzen ist der heutigen Wissenschaft durchgängig verloren gegangen; insofern ist sie unphilosophisch und irreligiös zu nennen, ja man könnte sagen, daß sie in wesentlicher Hinsicht geistlos sei, denn Geist ist eben: die Beziehung aller Teile zum Ganzen und des Ganzen zu allen seinen Teilen“ [2]). Der Rembrandtdeutsche wünscht eine Form der Wissenschaft, wie sie Planck in seiner Philosophie beispielhaft umreißt, der von

---

[1]) Lagarde, a. a. O. S. 63.
[2]) Langbehn, a. a. O. S. 57.

seiner Naturanschauung aus eine Erneuerung der Geisteswissenschaften erstrebt, damit sie der Entfaltung und Ausbildung der geistig-sittlichen Natur des Menschen dienen können. Für diese Wissenschaft, die den Menschen als Träger des Geistes in ihre Mitte stellt, ist nun auch eine Betrachtung der Vergangenheit im Dienste der Gegenwart möglich, wie Planck z. B. durch seine Deutung der Geschichte des deutschen Volkes gezeigt hat, indem er die soziale Verwirklichung des Christentums als deutsche Gegenwartsaufgabe herausstellte. Die Gegenwart wird damit zur lebendigen Fortführung und Erfüllung der Vergangenheit

Ganz anders dagegen ist die Art, in der Nietzsche von der Wissenschaft die Vergangenheit zur Ueberwindung seiner epigonenhaft gewordenen Zeit herangezogen haben will. Er sieht im geschichtlichen Ablauf ein sinn- und zielloses Werden und Vergehen, die ewige Wiederkehr des Gleichen, nicht aber wie Planck einen sinnvollen und zielstrebigen Prozeß. Aus diesem endlosen Kreislauf heben sich als vereinzelte Höhepunkte die wenigen genialen Menschen heraus, die lediglich als künstlerisches Phänomen von Nietzsche gewertet werden, nicht als edelster Ausdruck ihrer Zeit und ihres Volkstums. Ihre Bedeutung für die Gegenwart besteht darin, daß sie für die wenigen Auserlesenen als Beispiel und Antrieb wirken. Dies ist der Sinn der monumentalischen Geschichtsbetrachtung. Nietzsches Vitalismus ist darauf gerichtet, zum Handeln, zur Tat anzutreiben, ohne dem Leben selbst, dem er dienen soll, einen Sinn geben zu können: eine Aktivität um ihrer selbst willen, eine Aktivität ohne Ziel.

Während Planck die Aufgabe eines Führers darin sieht, eine gerechte und sinnvolle Ordnung innerhalb seines Volkes zu schaffen, also im Dienste dieses Volkes zu handeln, ist die Masse für den asozialen Herrenmenschen nur Mittel zum Zweck, denn die Nöte dieser Vielzuvielen sind für den materialistischen Aristokratismus belanglos. Der geniale Mensch benutzt sie, er versucht nicht, sie zu sich emporzuheben: „Die Massen scheinen mir nur in dreierlei Hinsicht einen Blick zu verdienen: einmal als verschwimmende Kopien der großen Männer, auf schlechtem Papier und mit abgenutzten Platten hergestellt, sodann als Widerstand gegen die Großen und endlich als Werkzeuge der Großen; im Uebrigen hole sie der Teufel und die Statistik" [1]). Planck will durch eine entsprechende Erziehung die Masse zu bewußt der Gemeinschaft dienenden Menschen heranbilden, bei Nietzsche dagegen handelt es sich nur um ihre Ueberlistung, Zurückdrängung ihrer gefährlichen Instinkte, nicht um den Appell an die sittliche Natur des Einzelnen, sondern um die Bändigung einer Bestie. Von dieser gebändigten Bestie ist aber niemals ein soziales Handeln, das immer ein Opfer bedeutet, zu erwarten. Wenn nun die Gebändigten sich einmal die Weltanschauung ihrer Bändiger zu eigen machen? Die Entwicklung im Innern der europäischen und außereuropäischen Staaten nach dem Weltkriege hat mit furchtbarer Deutlichkeit gezeigt, was eine Weltanschauung, die den Menschen leugnet, bedeutet, wenn sie in die aus ihrem Unbewußtsein erwachte Masse hineingetragen wird. Die Masse steht nur dann im Dienste des Genius, wie Nietzsche fordert, wenn das Menschliche in den Einzelnen

---

[1]) Nietzsche, a. a. O. Bd. 2, S. 191

geweckt und veredelt wird, wenn sie zum Volk geworden ist. Diese Umwandlung hat Planck immer wieder als die Vollendung der deutschen Einigung hingestellt, denn nicht allein durch das Gefühl soll der Einzelne mit der Gemeinschaft seines Volkes verbunden sein, sondern auch durch die Erkenntnis der besonderen geschichtlichen Aufgabe, die von allen Gliedern dieses Volkes gemeinsam gelöst werden muß. Das Gefühl wird durch die Einsicht vertieft und gefestigt werden.

Besonders bedeutungsvoll für die Verschiedenheit der Auffassungen Nietzsches und Plancks von der Form einer geistigen Erneuerung überhaupt ist ihre Stellung zum Gedanken eines Weltprozesses, wie schon bei der Betrachtung ihres Geschichtsverhältnisses angedeutet wurde:

Nietzsche wendet sich vor allem gegen die von Hegel und Eduard von Hartmann vertretene Auffassung von einem Alter der Menschheit als Folgerung aus dem Prozeßgedanken, weil er mit Recht darin den Ausdruck einer müden, epigonenhaften Haltung sah, die sich selbst und die Unmöglichkeit einer Höherentwicklung auch noch als das notwendige Ergebnis des Weltprozesses zu rechtfertigen suchte. Aber diese an sich berechtigte Ablehnung schließt doch nicht unbedingt jeden Versuch einer Sinngebung und Zielsetzung der Welt- und Menschheitsentwicklung aus. Nietzsche konnte aus seinem positivistischen Denken heraus allerdings diesem Prozeß keinen Sinn geben. Er sucht ihn deshalb in der höchsten Steigerung des Lebens, im genialen Menschen zu finden: „Nein, das Ziel der Menschheit kann nicht an ihrem Ende liegen, sondern nur in ihren höchsten Exemplaren“ [1]).

Die moderne Naturwissenschaft hat uns gezeigt, daß die Erde mit allem Lebendigen geworden ist. Daß sie dieser Entwicklung ein ohne Zweifel falsches, mit antigeistigen und antireligiösen Folgerungen verknüpftes Prinzip zugrundelegt, kann an der Tatsache einer Entwicklung nichts ändern. Warum sollte es nun so absurd sein, von einem geistigen Werdegang der Menschheit zu sprechen, der dann allerdings ebenso zu einem Ziel gelangen muß, wie ja auch das Reich der Natur schließlich den Menschen aus sich herausstellte und in ihm seinen Abschluß und seine Krönung fand. Planck sieht in der Menschheitsgeschichte das allmähliche Bewußtwerden der sittlichen Bestimmung des Menschen, die er dann in der freien sozialen Tat zu verwirklichen hat. Diese Aufgabe würde nach seiner Auffassung das Mannesalter der Menschheit erfüllen. Von einem unfreien Sichtreibenlassen, von Ergebung in den Weltprozeß oder gar von einer Entschuldigung und Glorifizierung der gegenwärtigen Zustände aus dem Prozeßgedanken kann bei Planck keine Rede sein. Er zeigt vielmehr eindringlich die Notwendigkeit ihrer Ueberwindung und damit eine Fülle neuer Aufgaben. Ebensowenig berechtigt Plancks soziales Christentum zum Vorwurf der Weltflucht, den Nietzsche vor allem immer wieder gegen diese Religion erhebt. Denn Planck will gerade umgekehrt die Erde zur Heimat des Menschen machen, die er aus religiös-sittlichem Antrieb ergreifen und gestalten soll, damit aus einem weltverneinenden ein weltbejahendes Christentum werde.

---

[1]) Nietzsche, a. a. O. Bd. 2, S. 188.

Als Nietzsche versuchte, vom Pessimismus Schopenhauers, der ja in der Anschauung von der Sinnlosigkeit des Weltprozesses wurzelt, sich zu einer eigenen und lebensbejahenden Philosophie durchzuringen, bot ihm allein der Positivismus als die einzige lebendige Philosophie dieser Zeit einen Ansatzpunkt zum selbständigen Weiterdenken. Was dieser Materialismus für Deutschland und für Nietzsche selbst bedeutete, hat Moeller van den Bruck sehr treffend hervorgehoben: „Nietzsche geriet mitten in eine Epoche hinein, die philosophisch unter dem Zeichen eines Materialismus stand, der in Deutschland, bei dem Volke, das der weltentiefe Mutterboden des gesamten neueren Spiritualismus gewesen, sich geradezu verhielt, wie ein einziger grober plumper Widerspruch in sich selbst: Deutscher Materialismus!" [1])

Nur vom deutschen Geiste aus war die Ueberwindung der materialistischen Weltanschauung in all ihren Spielarten möglich. Dem deutschen Volke allein konnte und mußte es gelingen, einer sinnlos gewordenen Welt wieder einen geistigen Inhalt zu geben, dazu wurde es von seiner Vergangenheit aufgerufen: „Es galt, den transzendentalen Grund des gewaltigen Werdens zu suchen, als das die Welt erkannt worden war, es galt, durch das neuentdeckte Außenwesen der Wirklichkeit in ein entsprechendes Innenwesen hindurchzusehen" [2]). Ist Nietzsche dieser Durchbruch zum Innenwesen gelungen? War er überhaupt möglich, wenn man die positivistischen Voraussetzungen bestehen ließ und im Menschen nichts sah als ein höher entwickeltes Tier? Nietzsche sucht von diesen Voraussetzungen aus zum geistigen Menschen, zur metaphysischen Natur des Menschen durchzustoßen, indem er eine Höherentwicklung mit den Mitteln der Auslese, des Kampfes ums Dasein usw. anstrebt. Der Uebermensch soll das Ziel einer entarteten Menschheit sein, in dem sie erst wiederfinden wird, was ihr der Materialismus genommen hatte: ihr Menschentum. Der Darwinismus hatte die Entwicklung des Organischen mit äußerlichen und völlig unzureichenden Gründen erklären wollen. Die Herausbildung der einzelnen Formen und vor allem die des Menschen blieb ein Rätsel. Mit den gleichen Mitteln, die nur eine sekundäre Bedeutung haben, soll nun eine geistige Höherentwicklung des Menschen erreicht werden, soll der Mensch sich zum Uebermenschen erheben: „und errettend ward geboren der Gedanke des Uebermenschen" [3]). Der Gedanke des Uebermenschen überwindet den Materialismus nicht, er führt nur in sich selbst ad absurdum. Er ist ein ergreifender Ausdruck der Sehnsucht Nietzsches nach dem geistigen Menschen, zu dem er von seinen positivistischen Voraussetzungen aus nicht gelangen konnte. Es war das furchtbare Schicksal dieses großen Geistes, daß er den Materialismus bis zum Wahnsinn zu Ende denken mußte.

Einen anderen Weg zur Ueberwindung der materialistischen Weltanschauung ist Planck gegangen. Er hat dort eingesetzt, wo allein eine wirkliche Widerlegung und endgültige Aufhebung möglich war: bei ihren Voraussetzungen. Während Nietzsche einem an sich und von Anfang an sinnlosen

---

[1]) Moeller v. d. Bruck, a. a. O. „Friedrich Nietzsche", S. 230.
[2]) ebendort, S. 238.
[3]) ebendort, S. 239.

Sein am Ende im Uebermenschen einen Sinn geben wollte, setzt Planck diesen Sinn an den Anfang: der Sinn des Werdens ist der Mensch. Der Entfaltung der Idee des Menschen dient der Weltprozeß, sie ist der geistige Grund, das Innenwesen der Welt. Der Mensch ist nicht das zufällige Endergebnis einer durch äußere Faktoren bestimmten Entwicklung, sondern die treibende Kraft und der Sinn dieses Prozesses. Nicht die Fiktion eines Uebermenschen, sondern den Menschen als geistig-sittliches Wesen will uns Planck geben, um damit den Materialismus zu überwinden, als dessen Konsequenz Nietzsche selbst die Heraufkunft des europäischen Nihilismus prophezeit hat: „Im „Willen zur Macht" ist eine Gegenbewegung zum Ausdruck gebracht, die einmal den Nihilismus ablösen wird, die ihn aber voraussetzt" [1]). Dieser Nihilismus wird im Bewußtsein aller lebendig sein und seine einfachste Formel lautet: „Alles hat keinen Sinn" [2]). Nietzsche erkannte richtig, daß die in immer weitere Schichten eindringende materialistische Anschauung, die den Menschen zum Tier herabwürdigt, schließlich zur völligen Zerstörung aller geistigen und sittlichen Wertungen werde führen müssen, aber er sieht keine Möglichkeit, diese Entwicklung zu verhindern.

Planck hat die Notwendigkeit der materialistischen Weltansicht entwicklungsgeschichtlich begründet als die Kehrseite der im christlichen Naturverhältnis wurzelnden idealistischen Philosophie. Er sieht im Materialismus, gleichgültig in welcher Form und in welchem Lebensgebiet er auftritt, den Ausdruck des durchaus berechtigten aber irregeleiteten Strebens, die Naturseite der menschlichen Bildung auszugestalten. Dieses Streben führt jedoch, da es nicht vom Religiösen her durchdrungen und gelenkt wird, zur Veräußerlichung des Lebens überhaupt. Durch seinen Realismus will Planck die idealistische Einseitigkeit des Christentums ergänzen und damit dem Streben des modernen Menschen, die Erde zu ergreifen und zu gestalten, die sittliche Weihe geben und ihn damit erst seinen für alle segensvollen Erfolg sichern. Der sittlichen Bestimmung aller, nicht aber dem egoistischen Zweck des Einzelnen soll der gerade im Gefolge des heraufziehenden Materialismus erfolgte gewaltige Aufschwung der Technik, der Industrie und des Verkehrs dienen. Für die Umgestaltung des praktischen Lebens erweist sich so die Weltanschauung Plancks weit fruchtbarer als das Denken Nietzsches, das seinem positivistischen Ausgangspunkt entsprechend seinen asozialen Charakter nie ganz verleugnen kann. Besonders an seiner Stellung zum Christentum zeigt sich das durchaus positive Denken Plancks, der den christlichen Glaubensinhalt nicht zerdenkt, sondern ihm erst seine ganze Wahrheit verleiht, indem er ihn zur Erkenntnis erhebt, während Nietzsche den weltabgewandten Wesenszug des Christentums mit seiner völligen Ablehnung beantworten zu müssen glaubt. Planck hält es nicht für notwendig, daß zuerst alles zugrundegehen müsse, ehe mit dem Neubau begonnen werden könne, eine allmähliche, organische Umbildung, eine Evolution also, die an Vorhandenes anknüpft und dieses den modernen Anforderungen entsprechend, allerdings radikal umbildet, entspricht seiner deutschen Denkungsart.

---

[1]) Nietzsche, a. a. O. Bd. 9, Wille zur Macht, Vorrede.
[2]) ebendort.

Der Wissenschaft fällt nach der Anschauung Plancks die Aufgabe zu, die grundlegenden Ideen zu dieser Umgestaltung zu liefern. Sie kann diese Aufgabe erfüllen, wenn sie wieder zu einer wahrhaften Geisteswissenschaft geworden ist, zu einer Wissenschaft, die den geistigen Menschen in den Mittelpunkt ihrer Forschung stellt. Dann wird sie nicht mehr historisch und lebensfremd, sondern künstlerisch und schöpferisch sein. Sie wird ihrer äußeren Universalität auch die innere hinzufügen und so aus deutschem Geiste auf einer höheren Stufe die antike Wissenschaft erneuern, der gegenüber sie bisher nur den Vorteil der Quantität des Stoffes besaß. Planck verweist die veräußerlichte Wissenschaft seiner Zeit auf den außerordentlichen Vorzug, den das klassische Altertum ihr voraus hatte, dessen Erbe sie zu sein glaubt und zeigt, wie viel in Wahrheit noch geschehen müsse, um diesen Vorzug aufzuwiegen oder gar zu übertreffen: „Das Altertum hat freilich nicht von ferne diese Ausbildung der gesamten Naturwissenschaft und Mathematik, sowie der Geschichtsforschung nach all ihren mannigfachen Gebieten und der hierauf ruhenden Geisteswissenschaften gehabt. Allein es war dafür auch frei von jener tot fachmäßigen und verständig äußerlichen Einseitigkeit, in welcher der volle lebendige Mensch untergeht. Es hielt, wie überall, so auch in den Gebieten der Wissenschaft, die unmittelbare Beziehung auf den schönen und würdigen Gesamtzweck des eigenen Daseins fest“ [1]).

Der Gedanke einer geistigen Erneuerung Deutschlands wird von Planck in einem geschlossenen philosophischen System dargelegt und schon dadurch unterscheidet er sich von allen übrigen Erneuerern. Lagarde und Langbehn umreißen andeutend, oft schlagwortartig die Form der Umgestaltung. Auch sie wissen, daß es um Großes, Entscheidendes geht, nicht um irgendwelche äußeren Reformen. Aber sie können dem, was sie ersehnen, keine bestimmte Gestalt geben, sie ahnen lediglich die allgemeinen Umrisse. Langbehn strebt nach einer künstlerischen Neugestaltung aller Lebensgebiete im Zeichen Rembrandts. Künstlerisch sollen Bildung, Wissenschaft und Politik, künstlerisch soll die gesamte Lebensform überhaupt werden. Der Rembrandtdeutsche hat ein tiefes und richtiges Gefühl dafür, welchen Charakter die Erneuerung werde tragen müssen, aber er kann nicht den Weg zu ihrer Verwirklichung aufzeigen. Er muß von der Zukunft fordern, was er selbst nicht zu geben vermag. Zahlreiche seiner Aussprüche gewinnen erst bestimmte Gestalt, wenn man sie von der Weltanschauung Plancks aus deutet. Bei Lagarde tritt am stärksten die politische Seite der Erneuerung in den Vordergrund. Ihm geht es vor allem darum, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in allen Schichten des deutschen Volkes zu wecken und damit die nationale Einigung anzubahnen. Doch auch bei ihm kommt ,besonders in seinen religionsphilosophischen Betrachtungen, die Erkenntnis hinzu, daß es sich bei der geistigen Erneuerung nicht allein um eine Sache des Gefühls handelt, sondern um eine neue Antwort auf die ewigen Fragen des menschlichen Daseins. Da er aber selbst diese Antwort nicht geben kann, sucht er vom Politischen aus die Voraussetzungen für eine innere Einigung zu schaffen. Er weiß, daß die gleiche Anschauung

---

[1]) Planck, Testament, S. 475.

in politischen Fragen und selbst die Beseitigung eines undeutschen Parlamentarismus noch nicht die Erfüllung bedeutet, daß vielmehr auch eine gemeinsame totale Weltanschauung, die Religion und Wissenschaft sowie alle übrigen Lebensgebiete des Menschen einschließt, hinzukommen müsse.

Nietzsches in sich widerspruchsvolle, sich selbst immer wieder aufhebende Weltanschauung gibt am wenigsten positive Anregungen zu einer deutschen Neuordnung. Sie ist zum größten Teil negativ-kritisch, sie zerstört nicht nur das Alte und Morsche, sondern auch das Wertvolle. An die Stelle der vernichteten Wertungen setzt sie Begriffe, die ihrer Herkunft aus der materialistischen Naturwissenschaft entsprechend, eine Gemeinschaft auflösen, aber niemals aufbauen und erhalten können. Unsere unmittelbare Gegenwart zeigt, wie gerade die Neubelebung sehr alter Wertungen gemeinschaftsbildend und einigend wirken kann. Denn nicht auf neue Werte kommt es an, sondern darauf, mit den im Grunde immer gleichbleibenden Ernst zu machen, sie durch die Tat wieder lebendig werden zu lassen. Nietzsches Verdienst ist es, gezeigt zu haben, daß viele dieser alten Werte entstellt, verfälscht, mißbraucht worden waren. Sollen wir sie deshalb aufgeben und Phantomen nachjagen? Von dieser Kritik der Verwertbarkeit einzelner Hauptgedanken Nietzsches für die Lebenspraxis bleibt selbstverständlich seine sonstige philosophische und künstlerische Leistung unberührt und ebensowenig soll damit das furchtbare Leiden verkannt werden, das Nietzsche im Kampf gegen eine geistlose Zeit und im Ringen um den Geist erdulden mußte.

Planck erhebt das Problem einer deutschen Erneuerung zu einem gesamteuropäischen. Er sucht den allgemeinen geistigen Niedergang, von dem das deutsche Volk am schärfsten betroffen wurde, entwicklungsgeschichtlich zu deuten als den Ausdruck des christlichen Naturverhältnisses, das die Vernachlässigung der menschlichen Kulturgebiete und ihre gleichsam naturgesetzliche Entwicklung in sich schloß und dadurch zu ihrer immer stärker werdenden Veräußerlichung führte: zum Materialismus in allen Lebensgebieten, der seine schärfste Ausprägung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfährt. Deshalb sieht nun Planck die Möglichkeit einer geistigen Erneuerung allein darin, daß nicht einzelne Gebiete, sei es Politik, Wissenschaft oder Kunst, isoliert einer Umgestaltung entgegengeführt werden, sondern daß der tiefere Grund des allgemeinen Niederganges, das christliche Naturverhältnis, erkannt und beseitigt werde. Nur dann kann nach seiner Auffassung eine Umgestaltung dauernden Erfolg haben, alle übrigen Versuche einer Teilreform können nur Stückwerk liefern, weil sie die Wurzel der herrschenden Zustände unberührt lassen. In diesem Sinne kann Plancks Weltanschauung radikal genannt werden. Aus dem gleichen Grunde liegt es Planck auch völlig fern, die Ursache des Uebels in der Schuld Einzelner zu suchen. Ihm kommt es auf eine Bewußtseinsänderung an, die eine entsprechende Erziehung allmählich heraufführen müsse. Diese Aenderung der Bewußtseinslage selbst wird wieder von ihm als eine entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit dargelegt. Sie besteht in der Erkenntnis der theoretischen Gesetzmäßigkeit des Seins, der Naturbedingtheit des Geistigen. Mit dieser Einsicht will Planck das Naturverhältnis des christlichen Bewußtseins, das ein bloß subjektives Ver-

halten darstellt, zu einer objektiven Naturerkenntnis ergänzen und damit ein weltabgewandtes zu einem auf der Erde segensvoll wirkenden, praktischen Christentum umgestalten. Die wichtigste Folgerung, die Planck aus der notwendigen Erweiterung des menschlichen Bewußtseins zieht, ist die religiös durchdrungene Neuordnung von Staat und Gesellschaft. Obwohl diese Umwälzung ein Ereignis sein soll, das die gesamte Menschheit angeht, hebt Planck doch immer wieder hervor, daß es sich vor allem um die Vollendung der deutschen Einigung handele, wie er aus der Wesensart des deutschen Volkes und ihrer Offenbarung in der Geschichte darlegt. Durch diese Umgestaltung aber werde Deutschland als Vorbild sozialer Gerechtigkeit eine führende Rolle in der Gemeinschaft der Völker einnehmen. Dann erst kann auch die Erneuerung des gesamten kulturellen Lebens der Nation auf breitester Grundlage erfolgen, da hiermit die im Volke schlummernden Kräfte zu künstlerisch schaffender Tätigkeit frei werden.

Das von Bismarck gegründete Reich entsprach in keiner Weise den überaus hohen Anforderungen, die Planck wie alle übrigen Träger der Erneuerungsbestrebungen an die deutsche Einigung stellten, deren Erfüllung deshalb Aufgabe der Zukunft sein mußte, wie Planck in der Einleitung zu seinem „Testament" ausspricht und zugleich den erreichten politischen Zusammenschluß durchaus würdigt: „Einheit und Macht, Ruhm und Würde nach außen, das alles, was ihr in Schmach und Zerrissenheit so lange ersehnt habt, ihr habt es erreicht! Ja kühner und großartiger, als ihr es je gedacht, hat es sich erfüllt, was in der Erniedrigung früherer Zeiten kaum zu erringendes Gut schien. Doch nur um so schärfer fühlt das Herz, das nicht am Aeußeren haftet, daß in all diesem neuen Glanze, der jetzt mit Macht das lang versäumte hereinholen möchte, das Höchste und Beste noch fehlt, das gemeinsame und echt menschliche Band aller Geister, die wahrhaft aus dem Innersten schaffende Kraft, die allein dies kurze Dasein mit unvergänglichem Werte durchdringt ..." [1]).

In den Dienst der Aufgabe, diese Gemeinsamkeit der Geister im deutschen Volke für immer herbeizuführen, hat Karl Christian Planck seine Lebensarbeit gestellt. Für die Bedeutung seiner Philosophie ist die Richtigkeit oder Falschheit seiner Erkenntnistheorie nicht entscheidend. Sie ist lediglich die begriffliche Fassung des Grundgedankens seiner Weltanschauung, den er sicher nicht auf dem Wege bloß verstandesmäßigen Denkens gewonnen hat, sondern Erkenntniskräften verdankt, die eben nur dem genialen Menschen eigen sind. Seine Gedanken haben einen wichtigeren Gültigkeitsbeweis in der vielfältigen Betätigung durch das Leben selbst, aus dessen tiefer geistigen Durchdringung sie gewonnen und zu dessen geisterfüllten Gestaltung sie bestimmt sind.

[1]) Planck, Testament, S. 1.

Literaturverzeichnis.

Karl Christian Planck: Testament eines Deutschen, hinterlassenes Werk, herausgegeben von Karl Köstlin, Verlag Franz Fues, Tübingen, 1881.

Karl Christian Planck: Die Weltalter, Erster Teil: System des reinen Realismus, 1850. Zweiter Teil: Das Reich des Idealismus oder zur Philosophie der Geschichte, Verlag Franz Fues, Tübingen, 1851.

Karl Christian Planck: Das Christentum und die Rechtsaufgaben der Gegenwart, Zellers theologische Jahrbücher, Tübingen, 1851, Heft 4.

Karl Christian Planck: Ueber die wahre positive Bedeutung des Rechtsbegriffes, Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Halle und Braunschweig, 1852, S. 907 ff.

Karl Christian Planck: Ueber das Verhältnis der religiösen und der wissenschaftlichen Naturanschauung, Zellers theologische Jahrbücher, 1853, Heft 3, 4.

Karl Christian Planck: Sechs Vorträge über die rechtlich-bürgerlichen Aufgaben der deutschen Nation, gehalten im Lokale der Bürgergesellschaft zu Ulm, gedruckt ebenda 1866 und in „Deutsche Zukunft", herausgegeben von Mathilde Planck, 1922.

Karl Christian Planck: Deutsche Zukunft, Ausgewählte politische Schriften, herausgegeben und eingeleitet von seiner Tochter Mathilde Planck, Drei Masken Verlag, München, 1922, in der Sammlung: Der deutsche Staatsgedanke, erste Reihe, Führer und Denker, 18.

Karl Hillebrand: Abendländische Bildung, Bücher der Bildung, Band 8, Verlag Albert Langen, München.

Paul de Lagarde: Deutsche Schriften, Gesamtausgabe letzter Hand, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Göttingen, 1886.

Julius Langbehn: Rembrandt als Erzieher, von einem Deutschen, 29. Auflage, Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig, 1891.

Arthur Moeller van den Bruck: Die Deutschen, Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin 1906.

Friedrich Nietzsche: Werke, Taschenausgabe, Verlag C. G. Naumann, Leipzig, 1906.

Lebenslauf.

Am 9. Dezember 1907 wurde ich als Sohn des im Weltkriege gefallenen Dekorationsmalers Ludwig Ruelius und dessen Ehefrau Margarete, geb. Sommer, zu Hochheim a. M. geboren, wo ich acht Jahre die Volksschule besuchte.

Hierauf arbeitete ich in einer Automobilfabrik zwei Jahre praktisch und war dann drei Semester Schüler des Technikums Bingen.

Nach kurzer Selbstvorbereitung trat ich im Herbst 1927 in die Mainzer Oberrealschule ein, an der ich Ostern 1929 die Reifeprüfung ablegte.

Mit einer zweijährigen Unterbrechung meines Studiums, von 1932 bis 1934, studierte ich an der Universität Frankfurt a. M. Deutsch, Geschichte und Philosophie. Am 30. Januar 1937 erhielt meine Bearbeitung einer Preisaufgabe der philosophischen Fakultät eine lobende Anerkennung. Diese Arbeit habe ich auf Anregung des Herrn Professor Dr. Franz Schultz zu meiner Dissertation ausgestaltet.

Hermann Ruelius.